

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummers'ches Haus).
Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschreiben werden nicht
angenommen, mündliche Ein-
wendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.
Postsparkassen-Konto 836,900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummers'ches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahrgang . . . fl. 6.40
Für Elft mit Zustellung in's
Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahrgang . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements
gelsen bis zur Abbestellung.

Nr. 14. **Sissi, Donnerstag, 16. Februar 1899.** **24. Jahrgang.**

Staatsstreik?

Trügen nicht alle Zeichen, so steht Oesterreich vor einer politischen Evolution, die Revolution genannt würde, würde sie diesmal nicht von Excellenzen durchgeführt.

In den Hofkreisen hat man eingesehen, daß die inneren politischen Wirren weder durch Ministerwechsel, noch durch die Tagung oder Schließung des Parlamentes gelöst werden können. In Hofkreisen hat man erkannt, daß die parlamentarische Opposition nicht mehr in der Lage ist, ihre Entschlüsse frei zu fassen, und daß das in früheren Jahren so beliebte Mittel der Dupirung oder Bestechung der parlamentarischen Führer keine Erfolge zeugt. Die Wähler frontieren heute gegen ihre Abgeordneten, wenn diese nicht ihren bei den Wählerversammlungen entwickelten Principien treu bleiben und so bleiben bis nun die Vermittlungsversuche der Polen ohne greifbare Erfolge, trotzdem im Parlamente selbst so mancher Volksvertreter für seine Person geneigt gewesen wäre, „einzulenken“.

An persönlichen Concessionen hätte es für jene Abgeordneten nicht gefehlt, die sich zu einem solchen Verrath hergegeben hätten. Ministerstühle wären für sie freigemacht worden, Ehrenstellen, wie sie verdienten Abgeordneten als politisches Alibi eingeräumt werden, hätten ihnen nach regierungstreuen Dienstjahren gewunken, einige Kilometer Bahnanlagen und einige tausend Gulden Stipendienbeiträge, Zollbegünstigungen und so weiter, hätten sich auch erklumpen lassen, hätte man sich mit parlamentarischen Scheimerfolgen begnügt.

Doch alle diese verlockenden Anbote konnten bis nun nicht verfahren, da der erwachte gesunde Eigenwille der politisch reifen Volksmassen sich mit solchen „Erungenschaften“ nicht abjüttern läßt.

Die Deutschen in Oesterreich — und da thun für die Regierung unangenehmerweise die deutschen Jungclericalen auch mit. — verlangen vorerst die Wiederherstellung des Status quo vor Baden. Aufhebung der Sprachenverordnungen, Sicherung der natürlichen und historischen Vorrechte der Deutschen in Oesterreich ist der Brennpunkt der deutschen Opposition.

Warum sich der Herr Oberingenieur verlobte.

Wieder hatte sich im Städtchen eine bekannte Persönlichkeit verlobt, den sämtliche ältere Damen und Mütter bereits aufgegeben hatten. Man muß wissen, was das heißt, wenn die älteren Damen einen Jüngling aufgeben, wenn sie selbst nicht mehr daran glauben, daß er noch einer Jungfrau oder einer noch gut erhaltenen Witwe mit nur einem Kinde näherzutreten könnte, dann muß es mit dem Junggesellenthum dieses Jünglings schon recht böse bestellt sein. Hat er nämlich eine einträgliche Lebensstellung, dann darf er ruhig dreiundvierzig Jahre alt sein und ebenso viele Haare auf dem Kopf haben, ohne daß man schon vollständig an seinem ehelichen Auskommen zweifelt; sollte er indessen auch außerdem noch Vermögen besitzen, dann kommt es sogar auf ein paar Jahre mehr und ein paar Haare weniger nicht an. Eine Reihe von Müttern, die gern Schwiegermütter werden möchten, ziehen ihn auch dann noch, wie die Regierung bei einem Vorschlag eines Abgeordneten, in reifliche Erwägung.

Unser Neuverlobter, der in der Commission städtischer Schwiegermütter als nicht mehr beikömmlich bezeichnet worden, war eine der Hauptstützen am Stammtisch des Gasthof „zum Stern“, war bereits seit acht Jahren Voreffter bei dem Mittagsisch ebendasselbst. Ein Voreffter, das ist ein Jungs-

Man hofft man in Hofkreisen, daß eine Kalkulation des Parlamentes diese programatischen Forderungen der Deutschen abschwächen könnte. Die Vandesstuden sollen berufen werden, in Einzelschärmüßeln die Deutschen aus ihren gefestigten Positionen zu verdrängen. In Hofkreisen meint man, daß die Landtagsabgeordneten weniger Nackensteife haben werden, als die Reichstagsboten.

Wie man sich an den grünen Tischen in Oesterreich schon oft geirrt, wird man sich auch diesmal gründlich irren. Im Gegentheil, der Widerstreit der Interessen wird nur in weitere Volkskreise getragen werden und der Kampf sich verschärfen. Die politischen Forderungen, die das deutsche Volk an ihre Reichsdoren stellt, stellt es auch an ihre Landtagsabgeordneten. Wo immer hin die Regierung den politischen Schauplatz verlegen wird, nirgends wird sie die deutschen Abgeordneten mundtödi machen können.

Was aber die politische Knebelung des deutschen Volksthumes betrifft, so wird auch eine politische Evolution, eine dictatorische Verfassungsänderung, zu keinem günstigen Resultate kommen. Geknebelt ist ja das deutsche Volk in Oesterreich schon. Seit des Grafen Taffee Zeiten hält man mit Hilfe des an den Regierungssitzen eingeschobenen Hochadels und durch Befestigung der einflussreicheren Staatsbeamtenstellen durch Slaven und Slavenfreunde die Deutschen nieder, während die „Geheimerlässe“ die Instructionen zur Handhabung der politischen Polizei geben.

Heute plagt aber die Wiener Hofkreise die bange Furcht vor den politischen Geknebelten. Auch in Wiener Hofkreisen erkennt man, daß die Niederdrückung gerade des intelligentesten, kapital- und arbeitkräftigsten Volkstheiles der österreichischen Monarchie nicht zur Erstarkung des Ansehens und der Macht des Habsburger Thrones, den die Deutschen durch Jahrhunderte zu schützen und zu festigen hatten, beiträgt, und daß der geknebelte Volkstamm die Bande, die protectionistische Slavenfreundlichkeit knüpfen, über kurz oder lang sprengen wird und muß. Und was dann kommt, das fürchtet man, da rum heute schon die eifrige Suche nach neuen Turnierplätzen, auf denen sich die Kräfte der deutschen Opposition zerpluttern sollen.

Aber man täuscht sich. Das deutsche Volk betrachtet die parlamentarischen Kämpfe nicht mehr

gefelle, der allmählich infolge der Verlobung der älteren Abonnenten soweit vorgeückt ist an Alter, Weisheit und der Nummer seines Abonnements, daß er an dem Schnittpunkt des Winkels sitzt, den die zwei Tischreihen des Speisesaales seines Gasthofes bilden, allwo er schon seit Jahren gewohnheitsmäßig über das Essen mehr oder weniger günstige Urtheile verlaunen läßt. Wer zehn Jahre Voreffter eines Mittagsisches ist, der geht schon acht Jahre zu keinem Balle mehr, sämtliche Anspielungen auf diese oder jene mehr oder weniger junge Dame, mit welcher man versucht, ihn künstlich ins Gerede zu bringen, prallen marklos an ihm ab.

Ich kann mir denken, daß die Leserinnen einigermaßen neugierig sind, den Namen unseres verlobten Voreffters zu erfahren, und auch einige Mittheilungen über das junge Mädchen, das es fertig gebracht hat, ihn dem Abonnementsische zu entreißen, um ihm hierfür die Erzeugnisse des eigenen Herdes vorzusetzen. Da die beiden in zwei Zeitungen gestanden haben, sehe ich ein, warum ich die Discretion auf die Spitze treiben soll; er heißt Max König und sie Elise Nicolich. Er ist Oberingenieur einer Privat-Eisenbahngesellschaft und sie ist die älteste Tochter des Finanzrathes. „Die älteste Tochter“, das hat so einen häßlichen Biegeschmack, aber das liegt lediglich im Sprachgebrauch. Die älteste Tochter ist nämlich immer noch jünger als eine „ältere Tochter“ und noch bei weitem jünger als „alte Tochter“. Die älteste Tochter des Finanzrathes, ich weiß wirklich im Augenblick nicht genau,

als politische Waffenspiele. Es hat lange gezögert, politische Waffenschlägen ernst zu nehmen, und die Noth der Zeit lehrte es erst, die parlamentarischen Rechte zu schätzen. Heute, wo es den Werth des parlamentarischen Widerstandes erkannt, bleibt es in seiner Mischelhaftigkeit treu auf dem Ballplatze.

Auf Grund der constitutionellen Rechte begehren wir, daß man uns den Kampfsplatz nicht entzieht, den man unseren Gegnern einräumte. Kann der Gegner die durch tausendfache Protection über unser Volksthum errungene Position nicht behaupten, so hat niemand im Staate das Recht, sie ihm zu garantieren.

Zuchthaus trifft den, der Hochverrath begeht, zu Pulver und Blei werden jene verurtheilt, die zu gewalthätigen Zusammenrottungen im Staate veranlassen. Man bedenke an kompetenter Stelle — bevor man eine neue Verfassung octroyiert — daß die Volksjustiz consequenter und unerbittlicher als die Justiz gelehrter Richter ist.

Was wurde gewonnen?

Im Jahre 1897 war der Ausgleich mit Ungarn fällig gewesen. Er ist heute im Februar 1899 noch nicht gemacht. Wie ist das gekommen? Der erste, größte Fehler war der Gedanke, den Ausgleich durch die Polen, bezüglich den Polenclub, machen zu lassen und nicht durch die Deutschen. Das war nur die Folge der verkehrten Politik, welche im Polenclub die eigentliche österreichische Staatspartei erblickte und ihn zum Rückgrat der inneren österreichischen Politik machen wollte. Zu mancherlei mag der Polenclub in Oesterreich berufen sein, zur wirtschaftlichen Führung des Reiches ist er es gewiß nicht. Als Vertretung eines passiven, industrieloßen Landes war er es am allerwenigsten in einer so wichtigen wirtschaftlichen Angelegenheit, wie der Ausgleich mit Ungarn.

Den Ausgleich mit Ungarn mußte man von den Deutschen machen lassen, die am Ausgleich den größten Antheil haben, die ohne Zweifel auch heute noch die größte wirtschaftliche Kraft des Reiches bedeuten. Sie sind die Hauptvertreter von Industrie und Handel, sie sind auch die geistige

wie viel Töchter er eigentlich hat, ich weiß aber ganz bestimmt — und da meine geehrten Leserinnen den Vorfall nicht kontrollieren können, müssen sie es mir schon glauben — ist nämlich thatsächlich erst sechsundzwanzig Jahr alt und war mit achtzehn Jahren — nach der allgemeinen Ansicht der damaligen Tischabonnenten des „Stern“ wenigstens — eines der schönsten Mädchen der Stadt. Das soll sie auch zwei Jahre lang unbestritten geblieben sein. Dann aber wurde nach „der allgemeinen Ansicht“ der derzeitigen Abonnenten des „Stern“ irgend eine andere Jungfrau das „schönste Mädchen der Stadt“ und Elise gerieth in das zweite Glied. Seit einigen Jahren indessen gehörte sie schon zum altgewohnten Concert-, Ball- und Ausflugs-Inventar der Casino-Gesellschaft. „Sie war der Mittelpunkt, um welchen sich der Ausflugsgruppierte, die jüngeren Mädchen schlossen sich von vorne und die noch älteren von hinten an. Als die Verlobung Elisens bekannt wurde, und der Zweifel darüber, der längere Zeit im Ausflugs-lager von vorn und hinten reichliche Nahrung fand, vor der verblüffenden Thatsache verstummen mußte, da war die Freude über das Ereignis bei sämtlichen Freundinnen, mochten sie nun jünger oder älter sein, groß. Die Aussicht, nun auch einen Mann zu bekommen, war wieder in etwas gestiegen.

Ja, aber er, der Oberingenieur, höre ich die Leserinnen gespannt rufen, wie kam es denn, daß er, der Voreffter, der prädestinierte Hagestolz, der schon seit Jahren keinen Ball mehr besuchte, der

Triebfeder österreichischer Landwirtschaft; sie bilden den Hauptstock von Österreichs militärischer Kraft und sind in ihrem Zusammenhang mit der gesamten deutschen Nation für das geistige und wirtschaftliche Leben Österreichs das bestfruchtende Maß und der reisende Sonnenstrahl. Es war eine Demüthigung und Zurücksetzung, als mit Dunajewski den Deutschen die finanzielle Leitung des Reiches abgenommen wurde und doppelt und dreifach muß das empfunden werden, seit diese Demüthigung mit Vilinski und Raizl zum System gemacht wurde.

Die polnischen Finanzminister haben nur eine reine fiskalische Thätigkeit entfaltet und Raizl tritt in ihre Fußtapfen. Die Steuerherrschaft wurde in unerhörter Weise angezogen und nichts zum wirtschaftlichen Aufschwung vorgekehrt. Das wirtschaftliche Wohl begann zu sinken, wir blieben hinter den westlichen Nachbarn zurück und die Ungarn nützen die Zeit unseres Stillstandes durch Hebung ihrer Industrie mit allen Mitteln aus. Der Schaden ist schon so augenfällig geworden, daß selbst die jetzige feudal-clericale Regierung an eine Umkehr denken muß. Am auffälligsten aber zeigt sich der Unfug dieses Vorantretens des Polenclubs in dem ungelungenen Ausgleich mit Ungarn. Wadeni und Vilinski hatten weder das Verständnis noch den guten Willen, einen halbwegs billigen Ausgleich zu machen. Waren zu den Verhandlungen mit Ungarn die Deutschen berufen worden, so sähe heute dieser Ausgleich ganz anders aus. Die Ungarn wußten wohl, wen sie in den beiden Polen vor sich hatten: die Vertreter galizischer Provinz- und einseitiger Parteinteressen. Die Ungarn hatten daher leichtes Spiel und nützten die Gelegenheit nach Kräften aus. Ein fast einstimmiges „Unannehmbar“ war das Echo, als die Ausgleichsvorlagen bekannt wurden. Nicht bloß das bewußte Deutschthum, auch die deutschen Clericalen, die Tschechen, die polnischen Volkstreue hatten nur ein einstimmiges „Nein!“ für diesen Ausgleich.

Da aber begann jenes Spiel, welches die Zustimmung zu diesem Ausgleich durch nationale und politische Verschleuderungen erkaufte. Mit den Sprachenverordnungen wurde der erste Preis an die Tschechen ausgefolgt und nun besteht die Regierungsthätigkeit des Grafen Thun lediglich im Handelsverkehr mit den Parteien, die ihre Ueberzeugung von der Unannehmbarkeit des Ausgleiches der Regierung zum Verkaufe anboten. Fast täglich hat die „Wiener Zeitung“ einen „Abschluß“ zu verkünden. Noch bevor dort der Ausgleich selbst unter dem Schatten des § 14 erscheinen kann, hat Österreich in nationaler und politischer Beziehung ein so verändertes Aussehen bekommen, wie man es noch vor ein paar Jahren für unmöglich gehalten hatte.

Und was wurde damit gewonnen? Eine kurze Frist bis zum Jahre 1904 für die Gültigkeit des gegenwärtigen Verhältnisses zwischen Österreich und Ungarn, namentlich des gemeinsamen Zoll- und Handelsgebietes. Allein zur Aufrechterhaltung der Großmachstellung der Monarchie ist dieser Feldzug für die leichtsinnigen Vereinbarungen mit Ungarn, der zu einem Vernichtungskriege gegen das öster-

reichische Deutschthum ausartete, unternommen worden. Ist das erreicht worden? Mit nichten! Das selbständige Zoll- und Handelsgebiet der Stephanskrone mußte jetzt auch grundsätzlich zugestanden werden und von 1904 an hat Ungarn freie Hand bezüglich desselben. Das, was Großmachstellung der Monarchie heißt, ist nun der Eigensucht Ungarns noch mehr ausgeliefert als bisher. Und das alles, weil von vorneherein die berufensten und ebenbürtigsten Ausgleichs-Unterhändler mit den Ungarn, die Deutschen, auf die Seite geschoben wurden, damit die feudal-clericale Partei obenauf bleibe. Wahrlich, die Herrschaft dieser Partei kommt Österreich theuer zu stehen!

Politische Rundschau.

Einberufung der Landtage. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein vom 10. d. M. datirtes kaiserliches Patent, nach welchem die Landtage von Galizien, Ober-Österreich, Kärnten und Salzburg für den 20. d. M., der Landtag von Dalmatien für den 22. d. M. und der Landtag von der Bukowina für den 25. d. M. einberufen werden.

Dr. v. Stremayr wurde auf sein Ansuchen pensioniert. Als Zeichen der Anerkennung für sein zweiundfünfzigjähriges Wirken wurde ihm bei diesem Anlasse das Großkreuz des Sanct Stephans-Ordens verliehen. — An Stelle v. Stremayr's wurde der zweite Präsident des Obersten Gerichts- und Cassationshofes, Herr Dr. Karl Habietzel, zum ersten Präsidenten, der Senatspräsident Dr. Emil Steinbach zum zweiten Präsidenten dieses Gerichtshofes ernannt.

Maßregelung des christlichen Bauernbundes. Das „Fremdenblatt“ theilt in einer officiös eingehauchten Notiz mit, daß dem Bauernbund des Baron Kolitansky nur nach § 486 St.-G. — dieser Paragraph handelt von in Concurs verfallenen Schuldnern — die Thätigkeit eingestellt wurde. Man mag über die Thätigkeit des unter der Patronanz eines Baron Kolitansky stehenden christlichen Bauernbundes denken, wie man will, Thatsache ist es, daß die christliche Bauernbewegung, die mit viel Frömmelkeit arbeitet, unseren klerikalen Conservativen gar arg auf die politischen Fühneraugen getreten ist und deren hat die Karlon-Partei nicht wenige. Die Hemmung der Thätigkeit des christlichen Bauernbundes wurde schon lange vorbereitet. Antideutsche regierungstreue Seelen haben an kompetenter Stelle schon vor Monaten vorgesprochen, um den christlichen Bauernbund, der ein conservatives Mandat nach dem andern gefährdete, eines am Zeug zu fliden. Man war aber an kompetenter Stelle nicht in der Lage — so gerne man conciliantes Entgegenkommen gezeigt hätte — die Handhabe zu finden, um die Agitationsarbeit des Baron Kolitansky zu hemmen. Diese bot sich nun „amtlich“ auf Grund des § 486 St.-G., auf Grund dessen man selbst auch unser gegenwärtiges Ministerium sistieren könnte. So viel uns auch an der frisch und fröhlich inscenirten „christlichen“ Bauernbewegung nicht gefällt und so sonderbar sich Ver-

gangenheit und Gegenwart des Herrn Baron Kolitansky anseht, so lehnen wir's entschieden ab, daß die Sistierung des christlichen Bauernbundes keine politische Maßregel sei. Man hätte schon vor Monaten eingegriffen, hätte sich nur irgend eine Handhabe gegeben, denn der Thun'schen Regierung ist heute die conservative Bauernpartei noch immer lieber als die in allen Farben schillernde des Baron Kolitansky. Baron Kolitansky soll zur Ein- und Umkehr bewogen werden, darum hat man ihm auf Grund des § 486 St.-G. einen Klapps versezt.

Die Nordslaven haben bereits zu der in den Zeitungen angekündigten Verfassungsänderung Stellung genommen. Sie haben gegen sie nichts einzuwenden, so daß man mit Recht annehmen darf, sie haben die Erfüllung ihrer Bedingungen bereits zugesichert erhalten, die sie an eine widerspruchslos Aufnahme dieser neuesten Capriole unserer Innenpolitik glaubten knüpfen zu müssen. Die Südslaven klagen, daß man sie „wie immer“ auch diesmal als Aschenbrödel behandelte und nur die allgemeinen clericalen, nicht aber auch ihre speciellen nationalen Wünsche berücksichtigt werden dürften. Aus diesem Grunde entpuppten sie sich ganz plötzlich als ganz besonders eifrige Anwälte des Parlamentarismus. Die katholische Volkspartei hat offenbar noch keine Ordre erhalten, wie sie sich zu benehmen habe, darum wartet sie, bis in der „Wiener Zeitung“ das amtliche Decret erläutert wird. Auch die liberalen Pressstimmen gehen der Frage der Verfassungsänderung nicht zu nahe. Die Interpreten dieser Presse hoffen, daß ein liberal-clerical-polnisches Regime kommen wird, wenn der jetzige Hochadel die neue Verfassung octroierte. Daß unsere Staatsstrategen es zuwege bringen, die bestehende Verfassung umzumodeln, bezweifeln wir nicht, daß sich aber das erwachte Volksbewußtsein der Deutschen nicht auch mit einem Federstreich auslöschen läßt, das zu begreifen, sind unsere Hofräthe einfach zu einfältig.

Nix deutsch! Die Gemeindevorsteher des Vibehowiger Bezirkes haben beschloffen, keine deutschen Druckschriften von den Militärbehörden anzunehmen und die Mitwirkung bei Controlversammlungen zu verweigern, wenn die Rejervisten sich nicht mit „Zde“ melden dürfen. Der Raubnitzer Bezirkshauptmann forderte hierauf die Gemeindevorsteher auf, „diese Gefegwidrigkeit und Pflichtverletzung innerhalb fünf Tagen zu rechtfertigen.“ — Nicht übel!

Run kann's nicht mehr schief geh'n! Der große Tscheche Kramarsky gedenkt mit Nachdruck der Regierung vorwärts zu helfen. Hören wir wie: Er veröffentlicht in der revanchelusternen „Revue de Paris“ einen Aufsatz, in welchem er mit wahren Eynismus für einen föderalistischen Staatsstreich und die Beseitigung des Bündnisses mit dem Deutschen Reiche eintritt. Und zwar meint er über den selbstverständlichen (!) Staatsstreich: „Der Centralismus, der durch einen Staatsstreich eingeführt wurde, könnte ebenso gerechterweise durch einen Staatsstreich unterdrückt werden. In der Politik muß man mitunter ins Fleisch zu schneiden verstehen. Österreich ist Gott sei Dank stark genug,

höhnisch lächelte, wenn von einem Ausfluge der Casino-Gesellschaft die Rede war, der schon seit fünf Jahren endgiltig aus dem „gemischten Chor“ ausgetreten war, nachdem er verschiedene Jahre plänkeld den Passiven martiert hatte, wie es kam, daß dieser weise Prophet sich mit Elise Niedlich verlobte? Du lieber Gott, es hatte allerdings die Leute überrascht, die ganze Stadt sprach drei Tage davon, die abgebrühtesten Klatschbasen, die durch die scheußlichste Mordthat nicht aus dem Concept zu bringen sind, waren einfach pass; ältere gesehite Herren, die sonst beim Gabelfrühstück sich nur zu der einen Bemerkung aufraffen: „Das Bier ist heute gut!“ die stellten längere Betrachtungen darüber an, wie der Oberingenieur nur auf die Idee gekommen sei, die Elise Niedlich zu heirathen. Ja, wenn sie noch Geld gehabt hätte, dann hätte man es sich schon eher erklären können. „Keinen Kreuzer hat sie“, das wurde ganz offen herausgesagt und daran eine lange Citanei geknüpft, wie bei Finanzraths der schöne Gehalt jahraus, jahrein „verposamentiert“ worden wäre. Hübsch, nun ja hübsch sei sie ja früher gewesen, gewiß, aber verschiedene andere wären doch bekanntlich im Casino beim Contre längst vergriffen, wenn Elise noch „herumschimmelte.“ Daß die Frau Finanzrath sich „scheußliche Mühe“ gegeben, den Oberingenieur einzufangen, darüber brauche man weiters kein Wort zu verlieren, aber Frau Finanzrath verstände sich doch darauf auch nicht viel besser, als andere Mütter heirathsfähiger Töchter. Und der Herr

Oberingenieur war auch thatsächlich nicht eingefangen worden, dazu gieng er wahrhaftig schon viel zu lange mit, er hatte sich ganz freiwillig in die Fesseln der Liebe schlagen lassen. Auch hatten seine Geisteskräfte durchaus nicht gelitten, denn die Direction der Eisenbahngesellschaft hielt auch nach seiner Verlobung immer noch große Stücke auf ihn; ja die Eisenbahn-Actien sind seit der Zeit eher besser als schlechter geworden.

Nach der Ansicht seiner Freunde mußte sich eigentlich der Oberingenieur gerade in der letzten Zeit als Junggeselle ganz besonders gefühlt haben. Denn jeden Abend, den Gott kommen und werden ließ, saß er von nachmittags halb 3 Uhr ab am Stammtisch im „Stern“ bis 12, 1 Uhr, sogar in der allerletzten Zeit häufig bis 2 Uhr und trank seine 13 bis 17 Glas, erzählte die drolligsten Geschichten und lachte über die Ehemänner, die keinen Hausthorschlüssel mitbekamen und deshalb schon vor 11 Uhr abrücken mußten. Und dann beim Gabelfrühstück Punkt 12 Uhr saß er da, und wenn er wieder eine Blume ansah, dann gieng ein Freudenstrahl über sein Antlitz, als wenn er mit einem Beutel beim großen Los theilhaftig gewesen wäre. Regelmäßig zweimal in der Woche, abgesehen vom Sonntag, trank er mittags eine „gute Flasche“ und dabei wurde angestoßen auf das traute Junggesellentum auf die freien Männer im freien Staate.

Und jetzt! Zum Stammtisch im „Stern“ kam er so gut wie gar nicht mehr, er saß jeden Abend

bei ihr. Das Wort Gabelfrühstück existirte gar nicht mehr für ihn. Höchstens zweimal in der Woche aß er noch Mittags im „Stern“ und trank stets den allgewöhnlichsten Wein dazu, die andere Zeit war er beim Finanzrath zu Tische geladen. Und wenn er mit seiner Braut über die Straße ging! Es war gar nicht zu glauben: dieses verklärte Antlitz, diese Glückseligkeit! Er war wahrhaftig zehn Jahre jünger geworden. Und wenn die Liebe Einfluß auf den Haarmwuchs haben sollte, dann wird sich auch die Glatze des Herrn Oberingenieurs allmählig wieder verlieren.

„Jetzt bin ich wirklich glücklich, während ich früher nur glücklich schien“, soll der Herr Oberingenieur vier Wochen nach seiner Verlobung seinem besten Freunde versichert haben. Und noch vierzehn Tage später hat er diesem Freunde gegenüber denn auch sein ganzes Herz ausgeschüttet. Und da es diesem Freunde zu schwer wurde, die Bekenntnisse dieses in letzter Stunde noch glücklich gewordenen Junggesellen allein mit sich herumzutragen, so hat er sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit weiter erzählt, wodurch auch ich in die glückliche Lage gekommen bin, zu Ruh und Frommen aller derer, die für die Ehe noch nicht unrettbar verloren sind, für ihre weitere Verbreitung zu sorgen.

Nein, es war nur eitler Schein, am Stammtisch des Gasthauses „zum Stern“ hat sich der Oberingenieur in den letzten Jahren nicht mehr wohl gefühlt. Und wenn er in der letzten Zeit häufiger sehr spät nach Hause gieng, so hatte, während

um diese unvermeidliche Operation ohne Gefahr zu ertragen.“ — Ohne Gefahr! Die Gefahr, die schon jetzt, vor dem Entstehen des tschechisch-föderalistischen Oesterreich umdrängt, sieht Kramarsch nicht. — Nun aber die auswärtige Staatsweihheit, der „Glanzpunkt“ der Abhandlung, demzufolge, wie behauptet wird, überhaupt der Aufsatz entstanden ist. „Seit dem Zusammentreffen des Kaisers Franz Josef mit dem Caren in Petersburg hat Oesterreich nicht mehr nötig, den obersten Lenker seiner Geschichte in der Wiener deutschen Botschaft zu sehen. Der Dreibund gleicht einem alten, abgepielten Luxuscavaler. Man mag es noch nicht in die Kumpellkammer stellen, aber man spielt nicht mehr darauf.“ — So, jetzt wissen wir's: Das allmächtige Tschechentum gedenkt, uns deutsche Oesterreicher seinen großslawischen Plänen dienstbar zu machen. Aber zu solchen Dingen gehören zwei: einer der's thut, und einer der sich's gefallen läßt. — Wie man im Deutschen Reiche, und zwar in maßgebenden Kreisen über die Auslassung des Abgeordneten Kramarsch denkt, geht aus nachstehender Veröffentlichung in der mit dem Berliner auswärtigen Amte in enger Fühlung stehenden „Kölnischen Zeitung“ hervor. Dieselbe schreibt zu dem deutschfeindlichen Aufsatze des Abgeordneten Kramarsch, dieser sei eine der Hauptstützen der Regierung und sei auch allen Conferenzen der Regierung beigegeben worden. Graf Thun würde sich nicht wundern dürfen, wenn aus den dreibundfeindlichen Auslassungen des tschechischen Führers Schlüsse auf seine eigene Gesinnung gezogen werden. Man könne eben nicht zwei Herren dienen. Wer sich mit Deutschlands erbittertsten Feinde verbindet, kann nicht Deutschlands ehrlicher Freund sein.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderath. Freitag den 17. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche, öffentliche Gemeindeauschuß-Sitzung statt mit folgender Tagesordnung: Mittheilung der Einläufe; Ergänzung eines Mitgliedes in den Ausschuss der Sparcasse der Stadtgemeinde Gills und Ergänzung eines Mitgliedes in den Stadtrath; Berichte der Baucommission über einen Amtsbericht, betreffend die Herstellung eines Canales in der Gartengasse und über ein Ansuchen des Gillier Thierschvereines um Bewilligung zur Aufstellung von Vogelfuttertischen auf dem Wokanplage, Glacis und im Josefsvalde; Berichte der Finanz-Section über ein Ansuchen des Rudolf Jost um Bewilligung einer Unterstützung zur Fortsetzung seiner Studien und über eine Einladung des österreichischen Völkervereines zum Beitritte als Mitglied. Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Notar Karl Kummer. In Gonobitz ist am Montag Herr Notar Karl Kummer im Alter von 76 Jahren gestorben. Damit hat Gonobitz einen seiner tüchtigsten Bürger verloren, einen Mann der seit dem ersten Aufblühen des deutschnationalen Gedankens einer seiner entschiedensten und bewußtesten Vertreter war. Herr Notar Kummer war seinerzeit entschieden dafür eingetreten, daß die tschechischen Notare in einer Kammer vereinigt seien.

Seine Bekannten sich das ganz anders auslegten, die Unbegreiflichkeit seines Tades ihren Höhepunkt erreicht. Er war nicht bis um zwei Uhr dort geblieben, weil es ihm besonderen Spaß machte, so und so viele Blumen, Halbe und Krügel vor- und nachzukommen, die ältesten Wege wieder von neuem anzuhören, er war dort geblieben, weil er Furcht vor sich selber, vor dem Alleinsein hatte, weil ihm der Anblick seiner beiden möblierten Zimmer ein Grauel war, weil er auf seiner Bude allein nicht mehr leben konnte. In früheren Jahren hatte er die Pausen in seiner Berufstätigkeit durch Lesen auszufüllen versucht. Aber das konnte er in der letzten Zeit auch nicht mehr. Er konnte sich auf diese Weise nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß er einer trostlosen Zukunft entgegenging. Denn wenn sich dieser Ekel vor der Schmalheit des lebenslänglichen Kneipenlebens mit den Jahren noch steigerte — und das konnte doch gar nicht ausbleiben — dann mußte doch endlich ein Zeitpunkt eintreten, wo er an sich selbst verzweifelte. Ein Vergnügen sollte es sein, diese entsetzliche Einödigkeit des Abonnenten-Mittagsstisches wo die Speisen wechselten, aber nicht die Gesichter.

Einsam war er und alleine, ihn umschwebte kein theures Bild. Dieser Gedanke hatte sich bei ihm zwar noch nicht zur Klarheit durchgedrungen, er aber merkte, wie er sich gegen seinen Willen sprunghaft mit demselben beschäftigte. In solcher Stimmung war er, als er sich eines Tages ganz

Der Verbliebene war durch lange Jahre in Drachenburg und kam von dort nach Gonobitz. Er hinterläßt einen Sohn, den bekannten Rechtsanwalt Dr. Karl Kummer in Graz und eine Tochter, die mit Herrn Staatsanwalt Dr. Nemanitsch in Marburg vermählt ist.

Drosel-Abend. Am Samstag fand im großen Casinoaale ein sehr zahlreich besuchter Festabend zu Ehren des scheidenden Herrn Dr. Oskar Drosel statt. Man kann wohl sagen, daß es selten einem jungen Manne in so reichem Maße gelungen ist, sich die allgemeine Sympathie zu erringen, wie dies bei Dr. Drosel der Fall war. In nationalen Dingen ein muthiger und gewandter Mitkämpfer, ein begeisterter Förderer der deutschen Turnsache, ein guter Geist des Radsfahrervereines, ein Meister all der schönen Gestaltungen, so das Leben auf dem freudeumstrahlten Felde Terpsichorens bestimmen, ein lustiger Gesellschafter, ein wackerer, deutscher Mann! Ueber jede dieser Richtungen ließe sich bei Dr. Drosel ein spaltenlanges Loblied singen. Am Abschiedsabend wurde in wärmster Weise, mit anerkennenden Dankworten all dessen gedacht, was in der Erinnerung an Dr. Drosel in Gills dauernd fortleben wird. Als Director des Casinovereines widmete Herr Oberst Kral dem scheidenden Worte herzlicher Anerkennung und wir glauben, daß er wohl allen Damen aus dem Herzen gesprochen hat, als er den meisterhaften Tanzleiter, den unermüdblichen Tänzer feierte. Der Obmann des Radsfahrervereines Herr Rudolf Kuhn-Costa zollte Herrn Dr. Drosel den Dank des Radsfahrervereines, der dem Scheidenden einen Großtheil seiner stolzen Entwicklung zu danken hat. Schriftleiter Ambrusch pries den tüchtigen Volksgeoffenen Dr. Drosel, der für alle die herzlichen Worte mit dem lebhaft zum Ausdruck gelangten Empfinden herzlichster Freundschaft und deutschen Kampfesmuthes dankte. Daß ein solcher Abschiedsabend ohne Tanz beschlossen worden wäre, war bei einem Dr. Drosel einfach undenkbar — der Morgen graute heran, als man mit dem „fröhlichen“ Abschiednehmen zu Ende war.

Faschings-Liedertafel des Gillier Männer-Gesangvereines „Liederkränz“. Seit einer Reihe von Jahren zählen die Faschings-Liedertafeln dieses wackeren Vereines zu den bestbesuchten Unterhaltungen unserer Stadt, und geradezu massenhaft war der Besuch der letzten am 12. d. M. im Hotel „Mohr“. Der Verein setzte die Narrenkappe auf und bereitete seinen zahlreichen Freunden einen Abend, bei dem die frohe Faschingsstimmung zu ihrem Rechte kam und der Lachlust gebührend geföhnt wurde. Eröffnet wurde der Abend mit dem fröhlichen, allerdings musikalisch unbedeutenden „Faschingsmarsch“ von J. Schuster. Diesem folgte die reizende Polka „Heinzelmännchen“, von J. Rentwich, in charakteristischen Costümen vorgetragen. Das nun folgende Terzett „Die Drillinge“, von A. Genée, wurde von den Herren Druschowitsch, Rantl und Ranzinger in trefflicher Maske vorzüglich zu Gehör gebracht, so daß es wiederholt werden mußte. Die Clavierbegleitung besorgte dabei Herr Chormeister Waldhans, welcher an diesem Abende seinen bewährten Ruf als tüchtiger Sangwart neuerdings auf das

plötzlich entschloß, endlich einmal von der Einladung seines Freundes Doctor Schwarz Gebrauch zu machen, der seit etwa vier Monaten verheiratet war. Er hatte denselben seit dieser Zeit nur noch gelegentlich auf der Straße getroffen, aber nie mehr im „Stern“, wo er sonst auch regelmäßig zu finden war. Der Obergeringier konnte sich selbst keine Rechenschaft darüber geben, wie er, der längst sämtliche Familienbeziehungen abgebrochen hatte, dazu kam, sich das Glück des Doctors mal ansehen zu wollen. Ja, das hatte er nicht erwartet. Er verlebte dort einen Abend, so anregend, wie er ihn längst nicht mehr gekannt hatte. In der That, da brauchte man sich wahrhaftig nicht zu wundern, wenn der Doctor jetzt abends zuhause blieb. Der Doctor hatte augenscheinlich ein seltenes Glück gehabt bei der Wahl seiner Gattin. Die Verstand es. Sogar die Scherze der jungen Frau, ob er denn nicht auch bald „anbeissen“ wolle, hatten für ihn etwas Anheimelndes gehabt. Und er kam wieder und traf dort eines Abends die Freundin der Frau Doctor, die Tochter des Herrn Finanzraths Niedlich. Das war ihm anfangs etwas unbehaglich, indessen er unterhielt sich auch mit dieser jungen Dame im Laufe des Abends besser, als er sich selbst zugetraut hätte. Die Unterhaltung im „Stern“ war jedenfalls auch nicht interessanter. In tiefem Nachdenken schlenderte er dann seiner Wohnung zu, nachdem er das Fräulein die paar Schritte bis zu ihrer Wohnung begleitet hatte.

Beste bewährte, was sich besonders bei der „Frosch-Cantate“, von Hennig, zeigte. Die Wirkung dieses ziemlich heißen Chores wurde durch Froschmästen bedeutend erhöht. Das nun folgende „Neueste ägyptische Traumbuch“, von Koch von Langentreu, trug durch seinen launigen Text viel zur Heiterkeit bei. Diese wurde aber geradezu stürmisch, als sich „Noble Gesellschaft“ (Lumpenchor von Meßger) dem Publikum präsentierte. Erst nach geraumer Zeit, als die verschiedenen originellen Lumpengestalten betrachtet und bewundert worden waren, konnten die Sänger in ihre Rechte treten. Nach dem Umzuge durch den Saal mußte über stürmisches Verlangen der Eingang des Chores wiederholt werden. Mit dem Chore „Moderne Wanderlust“ (Nach dem Congo) von Gerneib, bei dem eine sich plötzlich entrollende Skizze trefflich darstellte, wie der glückliche Mavri „seine Schwiegermutter frist“, schloß der in allen Theilen äußerst gelungene Abend. Die Begleitung am Flügel besorgte bei sämtlichen Chören Herr Capellmeister Diehl in bekannt discreter Weise, und hat sich derselbe auch mit der Musikvereinscapelle durch ein sehr hübsches Programm um den Abend verdient gemacht. Vornehmlich hatten wir Gelegenheit, das seelenvolle Spiel des neuen Cellisten bewundern zu können. Nach der Liedertafel wurde von Jung und Alt in unermüdlicher Weise dem Tanze noch einige Stunden gehulbigt.

A. k. Staats-Gymnasium in Gills. Am 11. d. M. fand mit einem feierlichen Gottesdienste das erste Semester des Schuljahres 1898/99 seinen Abschluß. Dem Gymnasium gehörten 187 Schüler deutscher und 85 slovenischer Nationalität an. Der Fortgang kann im allgemeinen als gut bezeichnet werden. An Vorzugsschülern besitzt die I. Classe 5, die II. 1, die III. 2, die IV. 2, die V. 4, die VI. 1, die VII. 3, die VIII. 4, zusammen 22. Ein Zeugnis der Reife erhielten 156, der zweiten Fortgangsschule 62, der dritten 12.

Revierbergamt Gills. Der Ackerbauminister hat die beim Revierbergamte in Gills erledigte Kanzliststelle dem Postenführer des Landes-Genbarmerie-Commandos Nr. 6, Titular-Wachtmeister Johann Sadu in Oberburg, verliehen.

Die verhängnisvolle Maschkarada. Montag morgens beschimpfte ein Passagier, welcher mit dem um halb acht Uhr nach Graz fahrenden Zuge abreißen wollte, den diensthabenden Portier Johann Bauer in so heftiger Weise, daß dieser polizeiliche Hilfe anrief. Der Passagier, welcher mit Cotillon-Orden und den Folgen starken Alkoholenusses reich geschmückt war, stellte sich jedoch dem Wachmann gegenüber auf den Standpunkt abweisender Souveränität und konnte nicht dazu bewegen werden, sein Incognito zu lösen. Dies hatte seine Verhaftung zur unmittelbaren Folge. Als der stolze Fremdling in den Arrest abgeführt werden sollte, sind die Schrecken der Kerkerwelt mit Wucht auf seine Seele gefallen und er verlegte sich auf inständiges Bitten, indem er verrieth, daß er um 9 Uhr in St. Georgen an der Südbahn Schule halten müsse, denn er sei der Lehrer Carl Buznik. Da diese Angaben bestätigt wurden, schenkte man dem pflichterfüllten Jugendbildner, der

Vierzehn Tage setzte er es bei sich durch, sich bei Doctors nicht mehr blicken zu lassen, dann — er dachte an die Oede des Stammtisches — drängte es ihn wieder mächtig, in dem „lieben Kreise“ ein Stündchen zu weilen. Fräulein Elise erschien auch dort. Und das war ihm nicht einmal unangenehm. Wieder schritt er dann, nachdem er sich vor ihrem Hause verabschiedet, nachdenklich auf einem großen Umwege seiner Wohnung zu und lag dort wohl noch zwei Stunden wach im Bette. Als er dann nach einigen Tagen wieder seinen Freund aufsuchte, da „hoffte“ er bereits auch Fräulein Elise dort zu treffen, welche Hoffnung zu seiner Freude auch in Erfüllung ging. Diese Freude war der jungen Frau Doctor und dem jungen Mädchen nicht entgangen. Die Unterhaltung war an diesem Abend äußerst lebhaft, fast ausgelassen, denn der Herr Obergeringier und Fräulein Elise hatten meistens das Wort. Plötzlich verstummten sie, denn die beiden hatten gar nicht gemerkt, daß erst der Doctor und dann seine Frau sich aus dem Zimmer entfernt hatten. Es entstand eine verlegene Pause. Dann ein leises Geflüster. Elise . . . Max . . . ein Kuß und die junge Frau stand lächelnd neben den beiden und wünschte als die erste dem Paar in herzlichen Worten Glück, und der Herr Obergeringier weidete sich an der starren Ueberrassung seines Freundes Schwarz, der abwechselnd das Paar und seine junge Frau ansah.

die oben erwähnten Auszeichnungen im Narodni dom erhalten haben soll, die Freiheit. Wegen seines Benehmens am Bahnhofe wird er sich vor Gericht zu verantworten haben.

Grober Anflug am Friedhofe. Dieser Tage wurden drei Mädchen im Alter von zehn bis zwölf Jahren dabei überrascht, wie sie das Lichtbild aus einem Grabsteine gewaltsam herausbrachen, in der Absicht, es zu entwenden, woran sie nur durch unermuthetes Zugwischentreten verhindert wurden, wobei sie die Flucht ergriffen. Um der Ruhe der Todten willen wäre es wohl angezeigt, in einem derartigen Verletzungsfalle mit den schärfsten Strafen, die das Gesetz an die Hand gibt, vorzugehen.

Bemerkenswerthe Fahrplanänderungen. Es verlautet, daß ab 1. Mai auf der Südbahnstrecke Laibach-Marburg wieder einige Fahrplanänderungen durchgeführt werden, welche wir im Interesse unserer Stadt auf das freudigste begrüßen werden. Der Früh-Personenzug, welcher von Marburg bis Cilli verkehrt, wird von Marburg um 5 Uhr 10 Min. wegfahren, Cilli um 7 Uhr passieren und bis Laibach weiterfahren, wo er um 9 Uhr eintreffen wird. Der Frühpersonenzug Cilli-Laibach, welcher schon um 6 Uhr von hier wegfuhr und auch erst um 9 Uhr in Laibach einlangte, wird aufgegeben. Der Abendsecundärzug Laibach-Cilli wird Laibach um 7 Uhr verlassen, Cilli um 9 Uhr 10 Min. passieren und bis Marburg weiterfahren. Um 10 Uhr 30 Min. vormittag wird von Marburg ein Zug nach Cilli fahren und hier um 1 Uhr eintreffen. Der 2 Uhr-Zug nach Marburg bleibt.

Zur Vergebung der Grazer Theater. Aus Graz wird mitgeteilt, daß der ernannte neue Leiter der Grazer Bühnen, der königliche Hofchauspieler Otto Purschian, sich bereit erklärt hat, der Gemeinde 25 vom Hundert des Reingewinnes abzuliefern und die Grazer Bühnen schon zu Ostern zu übernehmen. Dies ist besonders werthvoll, da die Verträge der bisher verpflichteten Schauspieler mit diesem Termine ablaufen und daher eine große Zahl mehrere Monate brodblos wäre, wenn die Bühnen von Ostern bis zum Herbst geschlossen blieben. Die Nachricht, daß Herr Purschian mit Herrn von Hohenburger oder sogar auch mit Adolf Klein in Verbindung steht, hat sich nach verlässlichen Mittheilungen als unrichtig erwiesen. Auf den bisherigen Leiter Herrn Göttinger entfielen nur die sieben Stimmen der deutsch-antifemistischen Gewerkepartei, deren Führer bekanntlich Herr Feichtinger ist. Herr Göttinger war bei der jüngsten Aufführung des „Lannhäuser“ der Gegenstand großer Rundgebungen. Er hat in der letzten Zeit seiner Amtsführung durch eifrige Pflege Richard Wagner's, durch die würdige Einrichtung zahlreicher classischer Stücke und durch sein fast überreifes Entgegenkommen gegenüber zahlreichen Vereinen und wohlthätigen Unternehmungen manche Kreise für sich gewonnen, die ihn infolge dessen ungern scheiden sehen. Gleichwohl sieht ein großer Theil des Publicums dem neuen Bühnenleiter Herrn Purschian wohlwollend entgegen, und auch die Uebrigen dürften ihm von allem Anfang an keinen grundsätzlichen Widerstand entgegensetzen. Alles hängt davon ab, daß Herr Purschian die Oper auf ihrer bisherigen Höhe erhält und manche Lücken des Schauspielpersonals befriedigend ausfüllt.

Schaubühne.

Die Projectionsschauspiele, welche uns das Unternehmen „Kosmos“ der Herren G. Helmann d. ä. und d. j. boten, hatten sich keines bedeutenden Besuches zu erfreuen. Alle drei Vorstellungen waren schwach besucht. Ursachen dieses schwachen Besuches waren die tanzlustige Stimmung der Zeit, der Umstand, daß auch erst wenige Monde verfloßen sind, daß zwei ähnliche Schaustellungen in Cilli waren. Die Herren Helmann boten neben älteren Bildern auch sehr hübsche neue und interessante Vorstellungen. Das Beste boten die beiden ersten Abtheilungen. „Die Wunder der Sternwelt“ brachte uns eine lange Reihe „telekopischer Ansichten des Weltalls“, welche in Verbindung mit einem klaren Vortrage den Wandergang der Sternwelt recht anschaulich erklärte. Die Bilder zeigten sich äußerst scharf und wurde deren Anschaulichkeit durch ihre Bewegungen sehr gehoben. Die mikroskopischen Vorstellungen boten neben bereits Gesehenem auch Vorstellungen lebender Präparate, welche Vorstellungen entschieden die interessantesten gewesen sind, und daher auch den verdienten Beifall fanden. Im dritten Theile folgten in bunter Abwechslung Landschaften- und Stadtansichten, sowie Genrebilder und

zum Schlusse Ansichten von Meisterwerken der Skulptur, allegorische Gruppen und nette Chromotropen, welche hier aber schon in reichem Sortiment zu sehen waren.

Spielplan für die nächsten Tage:

Donnerstag, den 16. d. M.: Benefice-Vorstellung für den sich allseitig großer Beliebtheit erfreuenden jugendlichen Gesangscomiker Friedrich Pistol, „Das verwunschene Schloss“, Operette von E. Millöcker. Die vorzügliche, zugkräftige Operette läßt im Vereine mit dem geschätzten Beneficianten ein ausverkauftes Haus erwarten.

Samstag, den 18. d. M.: „Goldfische“, Lustspiel von Kadelburg. Die Kadelburg'schen Lustspiele, wie „Großstadtluft“, „Goldene Spinne“, „Goldfische“ u. s. w. werden in Cilli immer gerne gesehen und haben wir, da das humorvolle, ständige Repertoirestück des Hofburgtheaters schon längere Zeit vortereitet wurde, einen unterhaltenden Abend in Aussicht.

Sonntag, den 29. d. M.: „Preziosa“, Romantisches Stück, mit zwölf Gesangsnummern, von E. L. Wolf, Musik von E. Maria Weber. Wer kennt nicht das sinnige Schauspiel Wolf's, das schon unsere Väter entzückte, mit der herrlichen Musik E. M. Webers, des berühmten Componisten der Opern „Freischütz“, „Eurianthe“, „Oberon“. Die Titelrolle wird Frä. Knirsch darstellen, ein Umstand, der dazu beitragen wird, ein vollbefestigtes Haus zu erzielen. Beginn der Vorstellung um 8 Uhr.

Wie uns die Theaterdirection mittheilt, findet **Dienstag, den 21. d. M.** die Aufführung von „Ein toller Einfall“ statt. Das Laus'che Lustspiel wird die Benefice-Vorstellung für die Schauspielerin Frau Caroline Saldern sein. Zu den bewährtesten Stützen unseres Ensembles zählt hervorragend das Ehepaar Saldern. Mit seltener Pflichttreue und unverdrossenem Fleiße erfüllen sie stets ihre oft sehr undankbaren Aufgaben. Wir sind überzeugt, das Publikum wird Frau Saldern durch einen recht zahlreichen Besuch ihrer Benefice-Vorstellung Sympathien beweisen. Mit dem Laus'chen Lustspiele hat Frau Saldern eine vortreffliche Wahl getroffen. Wir erhoffen einen recht vergnügten Abend. „Der tolle Einfall“ wurde hier noch nicht aufgeführt, und machen wir auf diese vortreffliche Novität, welche in Graz und Wien mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt wurde, ganz besonders aufmerksam.

Südmark.

Unterstützungen haben erhalten: eine Gemeinde in Kärnten zum Schulbaue 1000, der Kindergarten in Tüffer 100, die Volksbücherei in Tarvis 20, ein Bauer in Kärnten 50, ein Gewerbsmann in Unterleiser 25 Gulden.

Spenden haben gesandt: die Gemeinden: Graz 100, Steyer 25, Eisenerz 20, Aflenz, Fürstfeld, Wolfsberg im Lavantthale je 10 fl., Eberstein in Kärnten, Eggenberg und Weitsch je 5 fl.; Theodor Mörath in Graz 10 fl., Uhrthurm in Kleinofchegg als deutscher Bauernstube 3:80, deutsche Tischgesellschaft in Störz 2:50, Peißl-Gesellschaft in Deutsch-Landsberg 14:40, Franz Exinger in Hainfeld 2, ein deutsches Mädchen als Ertrag einer Wette 1, Fritz Loffen aus München von der Geburtstagsfeier des deutschen Kaisers im Hotel Pagano zu Capri bei Neapel 4:43 (10 Lire), Offensivgesellschaft bei Holzner in Villach 2 fl.; die Ortsgruppen: Frauenortsgruppe Klagenfurt 21 fl., Frauenortsgruppe Villach 11:13, Ortsgruppe Klagenfurt 34 fl., ferner als Ertrag des Hochschülerfränzchen 78:60 und aus den Sammelbüchern 21:40, Mureck 67:26, Rindberg aus den Sammelbüchern 6:78, Leoben 6, Gratwein 5:14, Eisenerz 1 fl.

Gründer: Frä. Gusti Stagl in Graz mit 50 Gulden, Eugen Freiherr von Müller und Herr Sebastian Schwendmayer in Pragerhof, der Kärntner Radfahrerverein in Klagenfurt, der deutsche Turnverein in Mureck und der Club Ebrius in Leoben mit je 25 Gulden.

Von den Ortsgruppen: Die Ortsgruppe Böllau wurde durch ihren jetzigen Obmann Dr. Kupferschmidt neu belebt, Pragerhof hatte am 5. d. M. die gründende Versammlung, an der als Vertreter der Hauptleitung Herr Dr. Robert v. Fleischhacker theilnahm; Obmann ist Herr Anton Lerch, Kaufmann; genehmigt sind Rottenmann, Neumarkt bei Salzburg und Saalfelden, angemeldet ist Schwarz in Tirol. Feste haben veranstaltet: Leibnitz, Leoben, Marburg, Pragerhof, Feldkirchen, Klagenfurt, Gottschee, Mödling, Zell am See.

Stellen sind angeboten* für 1 Gemeindefecretär, 1 Schmied- und Wagner-Lehrling, 1 Wagnerlehrling.

Stellung suchen*: 3 Handlungsgehilfen (Commis), 1 Diener.

Wir machen wieder einmal auf die Verkaufsgegenstände der Südmart aufmerksam und fordern alle Vereine und jeden einzelnen auf, sich in Bedarfsfällen ausschließlich dieser zu bedienen. Wie sehr hiedurch die Sache dieses Schutzvereines gefördert werden kann, das beweisen die Südmart-Zündhölzchen, die in den letzten zwei Monaten des vorigen Jahres weit über 600 fl. abgeworfen haben. Es stehen die folgenden Gegenstände zum Verkaufe: Südmart-Postkarten, 1 Stück um 4 Kreuzer, Verschleißstellen die Vereinskanzlei in Graz und viele Buch- und Papierhandlungen; Bestellungen von außen sind an die Vereinskanzlei zu richten. Südmart-Ersatzbriefe (für Drahtnachrichten), 1 Stück sammt Verschlußmarke um 5 Kreuzer. Verschleißstelle: Vereinskanzlei.

Südmart-Briefpapiere, 1 Schachtel mit 50 Bogen und 50 Umschlägen um 65 Kreuzer. Südmart-Cigarrenspitzen, 1 Schachtel mit 100 Stück um 60 Kreuzer; Südmart-Cigarettenspitzen, 1 Schachtel mit 100 Stück um 55 Kreuzer. Südmart-Cigarettenhülsen, 1 Schachtel mit 100 Hülsen um 25 Kreuzer.

Verschleißstelle für die letztgenannten vier Gegenstände: Papierhandlung des Anton A. Schwarz, Graz, Hofgasse 7.

Südmart-Zündhölzchen: Größere Mengen liefert die Zündwarenfabrik von Fr. Pobjab zu Deutsch-Landsberg in Steiermark; in Graz sind sie bei dem Kaufmann Heinrich Auer, Neuhorgasse 24, und in vielen Tabakläden zu haben.

Südmart-Seife. Eine schön ausgestattete Schachtel mit 3 Stück Seife kostet 45 Kreuzer. Verschleißstelle: Franz Pleut's Söhne in Graz, Herrngasse.

Südmart-Wappen. 1 Stück (unaufgezogen) 30 Kreuzer; Verschleißstelle: Vereinskanzlei.

Auch werden Südmart-Tanzordnungen ausgegeben.

Vernunft-Ehe.

Das Schicksal für Mädchen ist, daß sie den Rechten finden und den Unrechten heiraten müssen. Warum sollte gerade Verta gegenüber das berufsmäßig grausame Schicksal gerecht sein? Eines Tages erklärte ihr Mama in vorwurfsvollem Tone, daß ihre Heiratsfähigkeit von Tag zu Tag zunehme und daß solche Fähigkeiten später von den jungen Männern gar nicht anerkannt werden. Sie empfahl daher ihrer „romantisch angehauchten“ Tochter von unpraktischen Idealen Abschied zu nehmen und genau so zu handeln, wie ihre Freundinnen, die unablässig nach einem Gatten jagen. Unser materialistisches Jahrhundert fordere es, daß man sein Herz nur in egoistischer Weise schlagen läßt für Männer mit gesichertem Einkommen. Also betonte die realistische Mutter. „Plaudere nicht so viel mit den Männern,“ fuhr sie fort, „sage ihnen vielmehr, sie sollten mit mir sprechen. Mache es so wie Ella, die kokettirt nicht auf Geradewohl, sondern nur mit jenen, die deutlich ausgeprägte Heiratsphysiognomien haben.“ Befriedigt darüber, daß sie sich zu solch' praktischer Lebensauffassung emporgerungen, schöpfte die Mutter nach dieser langen, an schönen Tendenzen reichen Rede Athem...

Mamas weise Rathschläge schnitten Verta ins Herz, denn sie liebte einen armen, guten Jungen, der ihr natürlich bloß sein ganzes Sein opfern wollte. Sie vertraute in blindem Eifer dies edle Geheimniß der realistisch denkenden Mutter, welche es für geboten hielt, vorerst in ein vielversprechendes Lachen auszubrechen. Dann kränzelte sie spöttisch den Mund und antwortete mit der Ruhe der Erwachsenen.

„Aber Verta, solche unzeitgemäße Grillen hätte ich bei Dir gar nicht für möglich gehalten, das ist ja thörichte Einbildung, kindische Schwärmerei, Du hast eben zu viel gelesen, siehst Du, ich habe Dich stets vor den dummen Romanen gewarnt. Was doch dieser gedruckte Idealismus für Unheil anrichtet in den Köpfen junger Mädchen. Diesen lächerlichen Standpunkt mußt Du schon überwinden, das paßt nicht für Dein Alter; nimm Dir ein Beispiel an Ella, die ist sicherlich nicht so thöricht

* Auskünfte werden in der Vereinsleitung (Graz Frauengasse Nr. 4) erteilt.

wie Du. Das Mädchen liebt denjenigen, den sie lieben soll . . . aber nicht ins Blaue hinein! Von heute an darfst Du keinen Roman mehr anrühren!“

Ein älterer Kaufmann, Besitzer eines großen Manufacturwarengeschäftes mit sicherem Kundenkreis, machte in letzterer Zeit ziemlich plump und daher um so auffallender Verta den Hof. Auf dem Kränzchen der Manufacturisten — zu dem er sie eingeladen — tanzte er ausschließlich mit ihr. Er tanzte miserabel und hielt Verta so fest umschlungen, als fürchtete er, sie werde ihm im Tanze enteilen.

In den Pausen unterhielt er sich ebenfalls nur mit ihr, trotzdem er so viele „bekannte Mädchen“ hier habe, was er mit geschickter Nachlässigkeit hinwegwarf. Er wagte die ungeschicktesten Complimente, die im Stile einer trockenen Correspondenz gehalten waren, und sprach sehr viel von seinen in- und ausländischen Verbindungen, von Ex- und Import — Verta mußte geduldig zuhören — von Concursmassen, die er zu den billigsten Preisen erstehe. Während eines Walzers flüsterte er ihr im Takte eine wichtige Einkaufsquelle zu und während einer Polka gestand er ihr das großartige Absatzgebiet irgend eines bedeutsamen Handelsartikels. Derartige Dinge verräth ein Manufacturhändler einem schönen jungen Mädchen in einem modernen Ballsaale nicht ohne Zweck und Ziel.

Um aber trotz der Deutlichkeit seiner ausgesprochenen Absichten nicht mißverstanden zu werden, murmelte er siegesgewiß, mit unbewußter Frechheit: „Ich bin keine schlechte Partie“. Verta schwindelte es, alle Gegenstände um sie her tauchten in einander und vermischten in unbestimmten Formen, so daß sie nichts mehr fest unterscheiden konnte. Der Kaufmann reichte ihr galant den Arm und führte sie zur Mama. Das arme Mädchen klagte über Kopfschmerzen. . . . Am nächsten Tage erschien er schwarz bekrast, mit Blumen in der Hand, und sprach mit festlicher Stimme. Er hielt nun in einem gesuchten Sonntagsdeutsch um ihre Hand an, Mama sagte leuchtenden Angesichts „Ja“, versetzte ihrer Tochter einen zarten Rippenstoß, worauf diese das harte Wörtchen seufzend nachflüsterte, mit einer Miene, in der alles zu lesen war. In Mienen zu lesen verstand Herr Berger nicht, dazu gehört eine specielle Bildung, die nicht in sein Fach schlug. Das Hauptbuch war seine Lieblingslectüre. . . .

Eine Woche lebte das Paar zusammen. Verta hatte damals „Ja“ gesagt, dem mütterlichen Einflusse gehorchend, und ihr Schicksal war besiegelt. Sie wollte sich opfern und einem Manne zum Krautlar folgen, den sie hasste aus diesem und jenem Grunde. Er war blind dafür, er hörte nicht aus ihrem zitternden „Ja“ den zuckenden Aufschrei ihrer gemarteten Seele, in dem ein ganzes beredtes „Nein“ lag. . . . Heute mußte sie ernst mit ihm sprechen, es ging nicht länger, diese bittere Woche dünkte ihr eine Ewigkeit. Sie vermochte nicht, ihr Herz zu bezwingen, das Martyrium drückte sie zu schwer.

„Höre nur, Leopold,“ sprach sie und es zuckte ihr Herz, „ich hab’ Dir etwas Wichtiges zu sagen, was ich Dir bisher leider verschwiegen. Es war vergebens, ich versuchte Deine Eclavin zu sein, Deine treue Dienerin, doch ich sehe schon jetzt, daß ich den Dienst nicht zu Deiner Zufriedenheit werde ausfüllen können. Ich besitze ein Herz, das mich in der Ausübung meiner Pflichten hindert, ich fühle das, wenn ich Dich ansehe, wenn ich mich zwingen möchte Dir eine Zärtlichkeit zu sagen. Ich habe Dich geheiratet, weil meine Mutter es wünschte. Ich bin aber zu schwach, ich taue nicht zur Heldin. Verzeihe mir, wenn ich Dich sieben Tage in Gedanken, Mienen und Bewegungen getäuscht habe. Du hast es nicht empfunden, Du hast keine Ahnung, wie da drinnen sich alles wegseht, wie weh’ mir die vier Wände thun . . . länger Dich zu betrügen, habe ich nicht die Kraft, sei gut und lieb, verzeihe mir, ich bin Dir den Liebesdienst und gieb mich frei; ich bin ja ganz unschuldig daran, daß ich Dich nicht lieben kann. Du hast gesehen, welch brave Tochter ich war; ich folgte sogar meiner Mutter, als sie mir befahl, unglücklich zu sein. . . . Nicht wahr, eine zu brave Tochter! Bitte, laß mich los, es wäre ein Selbstmord, Du hast ja nichts davon, wenn ich bei Dir bleibe, Dein Heim ist zu kalt für mich.“ Die letzten Worte hatte Verta mit Thränen in den Augen gesprochen.

Wie lächerlich und albern kam Berger diese Scene vor. Er trat ruhig auf sie zu und wischte ihr mit einem Taschentuche die Thränen aus den Augen. Mehr konnte er ohnedies nicht thun, um ihr die Thränen zu trocknen, als ihr ein Taschentuch reichen.

„Aber Kind, sprich doch nicht solche Dummheiten, bedenke, eine verheiratete Frau! In ein paar Tagen wirst Du diese kindischen Sachen vergessen haben. Du wirst Dich gewöhnen an mich,“ meinte er in kaltem, vernünftigen Tone.

Heute sind es drei Jahre, seitdem sie Seite an Seite leben. Verta hat die Sehnsucht ihrer Seele mit Heroismus erstickt, ihre Illusionen unter Thränen begraben. . . . Ein gewisses Wohlleben hat ihre Gedanken abgelenkt, das immerwährende Beisammensein ihr Gefühl abgestumpft für seine Geschäfte und banalen Vertraulichkeiten. Es kostete sie viel Ueberwindung und sie ringt auch, jetzt noch zuweilen mit einem aufsteigenden lebenswüthigen Traum, doch sie erträgt mechanisch dies flache, nüchterne Dasein. Ihre Wirthschaft ist ja eine große Welt!

Und wenn sie irgendwo in einer Gesellschaft erscheinen, so lächelnd, so heiter und zufrieden, da lispeln Herren und Damen: „Das ist eine glückliche Frau, hat einen guten, lieben Mann und ist brillant versorgt.“ Mütter bereitsfähiger Töchter weisen auf sie als auf das Muster folgsamer, vernünftiger Kinder, die keine Schrecken haben, und bestrebt sind, den Eltern Freude zu machen.

Vermischtes.

Schwanninger kein Jude! Die „N. B. Ztg.“ berichtet: „Der berühmte Arzt stammt aus einer uralten Familie Altbayerns — er selber ist ein Neumarkter aus der Oberpfalz. Die Namen auf „inger“ sind in Altbayern so gebräuchlich wie die auf „ow“ im Norden und haben vor diesen noch den Vorzug, deutscher zu sein. Juden hat es in Altbayern 500 Jahre lang bis in dieses Jahrhundert hinein überhaupt nur in einzelnen Exemplaren gegeben. Vor 30 Jahren hat es z. B. in Niederbayern noch keinen ansässigen Juden gegeben. Erst als Berlin und der Norden ihre Juden auszuspeien begannen, fingen sie an in den altbayerischen Pöbel sich einzunisten.“

„Forman Penöl.“ Ebenso schlecht wie die lächerlichen Straßenübersetzungen ist den Tschechen die Uebersetzung des Namens von „Fuhrmann Penschel“, gelungen, welches Stück gegenwärtig im Prager tschechischen Theater aufgeführt wird. Hierin zeigt sich die lächerliche Uebersetzung der Bernegros-Nation, daß sie gerne einen reindeutschen Namen in das Prokrustesbett ihrer armseligen Sprechweise zwingen will. Während die Deutschen bei Uebersetzungen stets die Eigenart eines ihnen stammfremden Verfassers wenigstens in seinem und in dem seines Werkes rückwärtsvoll gelten lassen, bringt die grand nation Sachen wie „Sillar“, und jetzt „Forman Penöl“. Wir wären begierig zu erfahren, in welcher reizender, tschechischer Mundart der „Forman Penöl“ sprechen wird. Vielleicht in der klangvollen „Pro-louéer?“

Ein gemüthlicher Weinpantöcher. Kürzlich wurden die Weine des Klausenburger Weinhandlers G. für verdächtig befunden, durch die Weinprüfungscommission untersucht, und, nachdem sie sich als gefälscht herausstellten, genannter Weinhandler zu einer Geldstrafe von 500 fl. verurtheilt. Er gab sich mit dem Urtheil zufrieden und schaltete kurz darauf in einer Klausenburger Zeitung folgende gemüthliche Insertion ein: „Einem P. T. Publicum empfehle ich meine chemisch untersuchten Weine.“

Wer heiraten will, gehe nach Mähr.-Weiskirchen, denn dort sind die jungen Männer so heiratscheu, daß der „Localanzeiger“ unter dem Schlagworte „Jetzt geht’s schon schlecht“ Nachstehendes schreibt: „Niemand will heiraten — tönt’s aus dem Kreise unserer holden Jungfrauen, an denen Weiskirchen so überreich gesegnet ist; ja schön sind sie alle, keine über 20, alles geht nach der neuesten Mode einher, großer Pflanz wird getrieben, trotzdem haben aber in dem heurigen Fasching nur drei alte Paare den Hafen der Ehe erreicht, und die waren Witwer. Vielleicht bringt der letzte Fasching eine Ueberraschung! Nur Geduld!“

Die Kenner. Daß es mit der Kennerchaft eine eigene Bewandnis hat, mußte ein angehender Meister auf der Violine in drastischer Weise erfahren. Sein größter Kummer war die gräßliche Krassfidel gewesen, auf der er mangels eines guten Instrumentes seine Kunst bewahren mußte. Da ließ ihn ein Fabrikbesitzer und Violinliebhaber, der von seiner Noth gehört hatte, kommen und bot ihm leihweise seine herrliche alte Geige an. Außer sich vor Freude, stürzte der Sohn der heiligen Frau Musica zu seinem innigstgeliebten Meister, dem weltberühmten J. J. „Sehen Sie nur den herrlichen Stradivarius an, den mir P. gegeben hat.

Er ist 10.000 fl. werth.“ Der Meister prüfte die Geige genau. Dann aber schüttelte er den Kopf und erklärte: „Nur die obere Hälfte ist Arbeit des Stradivari, die andere ist später angeklebt.“ Etwas enttäuscht, aber immer noch sehr froh, eilte der Jüngling weiter zu dem etwas weniger berühmten, aber immerhin ausgezeichneten Professor S. . . o. „Sehen Sie nur dieses herrliche Instrument, P. hat es mir geliehen. Es ist 10.000 fl. werth und soll ein Stradivarius sein.“ S. prüfte das Instrument sorglich, fand es köstlich, dann aber schüttelte er sein Haupt. „Ein ganzer Stradivarius ist dies nicht,“ sagte er gelassen. „Nur die untere Hälfte ist von Stradivari, die obere ist spätere Zucht.“

Eine ungeheure Erbschaft haben die Barone Albert und Nathaniel von Rothschild in Wien gemacht. Dieselben sind von dem jüngst verstorbenen Baron Ferdinand von Rothschild in London als Haupterben seines 500 Millionen Mark betragenden Vermögens eingesetzt worden. Das Vermögen aller Rothschilds in London, Paris, Frankfurt und Wien zusammen wird auf über 2000 Millionen Mark geschätzt. Das haben sich diese Herrschaften Dank der Thorheit und Lüderlichkeit von Fürsten, weltlichen und geistlichen Herrschaften, sowie Dank der Dummheit und Schatzgebuld der christlichen Völker innerhalb 100 Jahren — „erworben“. Und für diese „Verdienste“ wurden sie baronisiert, mit Generalconsulaten, Pairswürden und höchsten Orden decorirt, Kaiser und Kaiserinnen gehen bei ihnen ein und aus und die Völker zahlen jährlich diesen Juden 100 bis 200 Millionen Tribut!

Eigenartige Gannerei. Die Transport-Gesellschaften sind bekanntlich verpflichtet, Unfälle, die den Passagieren durch Verschulden der Transportunternehmung zustoßen, durch Geldbußen zu vergüten. Daraus haben einige geschickte Leute in New-York und anderen Städten Amerikas einen Plan gegründet, der ihnen einen hübschen Erwerb bringen sollte. Wie wir der diesbezüglichen Mittheilung des Patent-Anwaltes J. Fischer in Wien entnehmen, beruhte der Gaunerstreich darauf, daß sich der Betreffende auf die Plattform des Straßenbahnwagens stellte und einen bereit gehaltenen Schraubenzieher benutzte, um die Schraube, welche den Griff des Wagens hält, zu lockern. Sobald diese Arbeit entsprechend weit vorgeschritten war, stieg er, sich am Griffe haltend, aus, der Griff gab nach und der Aussteigende fiel nieder, natürlich nie, ohne einige blaue Flecken davon zu tragen, die ihm, als Opfer der Nachlässigkeit der Tramway-Gesellschaft, einen hübschen Schadenersatz einbrachten. Da sich dieser Vorgang häufiger abspielte, gab man scharfer acht, und es gelang vor kurzem, bei Untersuchung eines neuerlich Abgestürzten, den entsprechend eingerichteten Schraubenzieher zu entdecken, so daß diese Erwerbsquelle vorläufig verstopft ist.

Ein Papagei entfloß seinem Käfig und setzte sich nach langen Irrfahrten auf das Dach eines Bauernhauses, das weit, weit ab von der Heerstraße der Cultur und all ihrer Errungenschaft gelegen ist. Die braven Landleute dieser Gegend hatten noch nie einen Papagei gesehen und als sie die unbekannte Erscheinung auf dem Dache ihres Nachbarn gewahrten, sporneten sie ihn an, sich dieses herrlichen Thieres als freiwillige Jagdbeute zu bemächtigen. Eine Feuerleiter wurde herbeigeschleppt und der „glückliche“ Hausbesitzer mußte sie erklettern; der fremde Vogel mit dem merkwürdigen Schnabel und herrlichem Gefieder war noch immer sein „Gast“ geblieben. Als der Landmann aber das Dach erreicht hatte, versuchte der Papagei die Flucht zu ergreifen und schlug mit den erschlafften Flügeln um sich. Das half dem ermüdeten Thiere jedoch nichts, und so wiederholte es denn in seiner Noth, was es so oft nachgeplappert hatte: „Was wünschen Sie?“ Es fehlte nicht viel daran, daß der Bauersmann vor Schreck die Leiter losgelassen und in die Tiefe gefallen wäre. Der Grundzug dieser braven Leute war jedoch natürliche Höflichkeit, und so zog der Mann denn auch seine Mühe ab und entgegnete: „Ich bitte um Entschuldigung, ich glaubte, Sie wären ein Vogel.“

Vier Regeln über die Wahl der Diensthoten. 1. Nimm nie ein Mädchen, welches sich über seine letzte Herrschaft tadelnd ausspricht. Sie wird auch über Dich bei andern Leuten sprechen. 2. Nimm nie eine Person, welche alles zu verstehen vorgibt. Sie wird wenig oder nichts verstehen. 3. Nimm nie eine, welche vorher ausmachen will, was sie zu thun hat und was nicht. 4. Verdirb Dir ein gutes Dienstmädchen nicht dadurch, daß Du es zu Deiner ständigen Vertrauten machst. Daß Du sie andererseits gut und freundlich behandeln sollst, ist selbstverständlich.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbranntwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bestbekannten antirheumatischen Mittels. In Flaschen zu 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker M. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 3452-4-101

Ansichtskarten verbreiten sich immer mehr, nicht nur in Oesterreich-Ungarn, sondern auch im Auslande und in den anderen Welttheilen. In Anbetracht der nie geahnten Verbreitung tauchte wiederholt die Frage auf, wer denn in unseren Landen weite Kreise auf solche Karten aufmerksam machte und da wird es unsere geehrten Leser gewiß interessieren, daß es eine Wiener Firma gewesen ist, welche Ansichtskarten zuerst in großem Maßstabe überall einführt, denn seit circa 10 Jahren versorgt Karl Schwibner's Kunstanstalt in Niederösterreich über 1000, Oberösterreich über 600, Steiermark über 800, Kärnten über 400, Tirol und Vorarlberg über 800, Salzburg über 200, Böhmen über 1000, Mähren und Schlesien über 600, Galizien und Bukowina über 500, Dalmatien, Küstenland und Istrien über 300, Ungarn über 1000, Croatien und Slavonien über 300, Bosnien und Herzegowina über 300 Orte und so das Auslande und die überseeischen Länder mit Ansichtskarten. Wie wir in Erfahrung brachten, sind bisher mehr als 10.000 verschiedene Muster in unzähligen Millionen Exemplaren nach allen Windrichtungen aus genannter Kunstanstalt, welche auf diesem Gebiete unübertroffene Leistungen aufzuweisen hat, hervorgegangen, wodurch sich unsere geehrten Leser ungefähr einen Begriff über die gewaltige Ausdehnung dieses heute so beliebten Sportes des Kartensammeln machen können. Kaum ein Dorf oder Wirthshaus, selbst in den entlegensten Gegenden, wird heute ohne Ansichtskarten zu finden sein, wo es jedoch noch nicht der Fall sein sollte, dort empfehlen wir, es nicht zu versäumen, sich schleunigst damit zu versehen, denn im Frühjahr und Sommer bei allen Festen und Versammlungen oder Truppendurchmärschen und Manövern wird der Absatz von Ansichtskarten noch größer sein als bisher, weil sich in vielen Orten Vereine bilden, welche Karten sammeln und gegenseitig austauschen. Es wurde uns mitgetheilt, daß infolge der besonders geschmackvollen Ausführung die genannte Firma von vielen Vereinen und Gemeindeämtern wiederholt sehr schmeichelhafte Anerkennungs-schreiben erhielt.

Gedenket des Deutschen Schulvereines und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, sowie bei Festlichkeiten, Testamenten und unverhofften Gewinnsten.

Schriftthum.

Mit vielen Schätzen reich beladen — so könnte man vielleicht die Nr. 3 des allbekannten Familien-journals „Mode und Haus“, österreichisch-ungarische Ausgabe, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, am besten charakterisieren. Was diese neueste Nummer wieder an Reichhaltigkeit bietet, ist einfach bewundernswürth. Abgesehen vom Hauptbilde mit seinen vorzüglich ausgeführten Modebildern, findet man zwei Beilagen, die auf fast allen Gebieten der Hauswirtschaft wie des gesellschaftlichen Lebens Belehrung und Anregung in reichstem Maße bringen. Ferner die belletristische Beilage, die unter anderem eine spannende Novelle: „Zwischen Lipp und Relschstrand“, sowie eine Würdigung des unvergesslichen Moritz von Egidy bringt. Außerdem noch das Beiblatt „Humor“ mit drolligen Beiträgen und der „Kurzweilige Rathgeber“. Kann man noch mehr verlangen? „Mode und Haus“, österreichisch-ungarische Ausgabe, 12 Specialblätter in sich vereinigend, ist mit achtseitiger Romanbeilage und Moden-Stichbild-Colorits für nur 90 kr. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten erhältlich. Gratis-Probennummern durch erstere und die Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien I., Jasomirgottstraße 6.

Ein wahres Muster von Reichhaltigkeit und vollendeten Illustrationen bildet die neueste Nummer des bekannten illustrierten Modenblattes „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette — Verlag John Henry Schwerin, Berlin. Was hier für wenig Geld geboten wird, ist geradezu überraschend und kaum zu übertreffen. Eine fast dreihundertjährige Dame mit einem eleganten Hut aus schwarzem Vortengesteht zielt das Titelblatt, während die ganze letzte Seite das Interieur einer jungen Dame von Welt darstellt, die soeben Besuch empfangen hat. Das Bild steht in der That nicht wie ein Modenbild, sondern wie die gelungene Reproduktion eines Oelgemäldes aus. Hiezu kommt eine Handarbeiten-Beilage, ein Unterhaltungsblatt, das unter anderem die spannende Novelle „Harmonie“ von Andrea enthält, und die Romanbeilage „Aus besten Federn“. „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette — nicht zu verwechseln mit Blättern ähnlichen Titels! — ist für nur 75 kr. vierteljährlich zu beziehen von allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probennummern bei ersteren und der Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien, I., Jasomirgottstraße 6.

Eine schmale, traute Häuslichkeit, das ist das erstrebenswerthe Ziel jeder Hausfrau, die eine glückliche Ehe führen will. Denn die Liebe des Mannes geht nicht nur, wie man zu sagen pflegt, durch den Magen, auch der ästhetische Sinn will seine Befriedigung finden. Das sollte jede Gattin beherzigen und sich des Handarbeitenblattes „Frauenfleiß“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, bedienen, das eine ganz unerlöschliche Fundgrube moderner, dabei leicht herzustellender Handarbeiten darbietet. Eine schöne Beilage bildet in der neuesten Nummer die illustrierte Beschreibung einer Zimmereinrichtung im englischen Stile. „Frauenfleiß“ erscheint in Großfolio-Format und kostet nur 50 kr. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probennummern bei ersteren und der Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien I., Jasomirgottstraße 6.

O selig, o selig, ein Kind noch zu sein! Wem kommt nicht dieser Vers in den Sinn, wenn er das allerliebste Titelbild der soeben erschienenen Nr. 2 des ausgezeichneten Modenblattes „Kindergarderobe“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, betrachtet! Welch reine kindliche Lust spiegelt sich in den Mienen dieser schlittschuhfahrenden Mädchen und Knaben! Einen anderen Anblick gewähren einige Seiten weiter die Confirmandinnen, wie sie paarweise durch die Kirche wallen, der ersten Feier sich voll bewußt. Zu jämmtlichen abgebildeten Anzügen liefert der Verlag Extra-Schnitte nach eingeleandtem Körpermaß gegen Einsendung von 35 Pf. pro Schnitt; der jeder Nummer außerdem beiliegende Schnittmusterbogen ist geradezu mustergiltig. Eine reiche Auswahl von neuartigen, leicht herzustellenden Kinder-Spielsachen bietet wieder die Spieltheile des Blattes, und bei der Erzählung „Bräutlins“ in der reisenden Beilage „Im Reiche der Kinder“ wird manches Bräutlinschen an sich denken müssen. „Kindergarderobe“ mit den illustrierten Beilagen „Im Reiche der Kinder“ und „Für die Jugend“ bezieht man für nur 45 kr. pro Quartal von allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probennummern durch erstere und die Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien I., Jasomirgottstraße 6.

Specialität, das ist das Schlagwort der Zeit. Der moderne Culturapparat ist so compliciert, daß jedes Specialfach sich wieder in Unterabtheilungen gliedert. Wohl dem, der sich in diesem Wirrwarr zurechtfindet und sich an die richtige Quelle zu wenden weiß! So ist denn auch in der Hauswirtschaft die Wäsche ein eigener Heffort geworden, dem die Hausfrau besondere Beachtung schenken muß. Es ist daher ein Verdienst des rührigen Verlages John Henry Schwerin, Berlin, daß er die „Illustrierte Wäsche-Zeitung“ in's Leben gerufen hat, die in dem einschlägigen Fache eine treue Beraterin ist. Wer auch in dieser Beziehung mit der Zeit fortschreiten, dabei aber doch sparen will, dem sei dieses Blatt empfohlen, das alle Neuheiten enthält und in seinen Zuschnitten die beste Anleitung zur leichtesten Selbstherstellung der Wäsche bietet. Für nur 45 kr. vierteljährlich ist das Blatt von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratis-Probennummern durch erstere und die Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien, I., Jasomirgottstraße 6.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ ist soeben das 228. Heft erschienen. Aus dem Inhalte desselben heben wir hervor: Der Teufel an der Wand. Von K. — Der Carlismus. Von Dr. Julio Brouta. — Die Genossenschaften in Deutschland. Von Dr. Hans Crüger. — „Aristokratische Galgenstizzen.“ Von Bernhard Heine. — Vom Selbstbewußtsein des Künstlers. Von Ludwig Klages. — Herosirrat. Von Max Burckhard. — Premieren. Von Hermann Vahr. — Die Woche. — Wäcker. — Revue der Revuen. — Der rothe Vorhang. Von J. Barbey d'Aurevilly. — Abonnements auf diese Wochenschrift (vierteljährlich 3 fl.) nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration: Wien, IX/3, entgegen. Einzelnummern 30 kr. Probennummern gratis und franco.

Lechner's Mittheilungen aus dem Gebiete der Photographie. Seit Jänner d. J. erscheint diese Zeitschrift in wesentlich veränderter Gestalt und in erhöhtem Umfange. Die vorliegende erste Nummer enthält einen bemerkenswerthen Artikel von Arthur Freiherrn von Sahl „Ueber Envidler“, eine sehr zeitgemäße Abhandlung von Ferdinand Probst „Zur Methode zur Photographie in natürlichen Farben“, eine Klauderei „Was photographieren wir im Winter?“, einen Artikel „Allgemeine Gesichtspunkte für die Wahl eines Objectivs“. Hieran schließen sich an eigene Rubriken für „Vereinsnachrichten“ und für „Ausstellungswesen“, kleinere Mittheilungen über Personal- und Geschäftsverhältnisse sind gesammelt unter der Abtheilung „Notizen“, und unter „Bücherschau“ finden die in letzter Zeit erschienenen photographischen Werke ausführliche Besprechung. Den Schluß bildet ein kleines Gedicht in österreichischer Mundart „Dorfschwalben“ von Leopold Hörmann, welches der gleichnamigen Kunstbeilage von Hans Makart jun. zum Geleit gegeben ist und dieses reizende Bildchen in wirksamster Weise erläutert. Wenn, was wohl vorausgesetzt werden kann, auch die folgenden Hefte (die monatlich erscheinen sollen und pro Jahrgang mit Verjendung nur 1 fl. kosten) in derselben Reichhaltigkeit und neuen Ausstattung erscheinen, so ist ihnen allgemalteste Verbreitung zu wünschen und es sei diese Zeitschrift der österreichischen Amateurwelt hiermit bestens empfohlen. Probehefte versendet die Firma M. Lechner (Wid. Müller), k. u. k. Hof-Manufactur für Photographie, Wien, I., Graben 31, gratis und franco.

Ein Rundgang durch das neueste deutsche Linienschiff „Kaiser Friedrich III.“. Erstaunlich und hoch begreiflich zugleich ist es, daß die modernen schwimmenden Seefestungen auf den See des Seewesens unfundigen Binnenländer fast ebenso große Anziehungskraft ausüben, wie auf den Fachmann, der die einfachen, noch unentwickelten Formen der ältesten gepanzerten Kriegsdampfer mit ansehen hat. Nicht gedanktlose Neugierde ist die Triebfeder dieses Interesses, sondern aufrichtige Bewunderung der menschlichen Schaffenskraft, der vielseitigen Arbeit des Geistes und der Hände; denn ein heutiges Panzerschiff mit seinen Hunderten von Maschinen, Apparaten, Instrumenten und Kanonen, mit seinen mannigfaltigen Einrichtungen für die verschiedensten Zwecke ist ohne Zweifel eines der großartigsten Erzeugnisse der Technik und der Wissenschaften. Einen Rundgang nun durch das neueste und größte deutsche

Linienschiff „Kaiser Friedrich III.“ schildert in fesselnder, durch genaue Illustrationen wirksam unterstützter Darlegung bis in die kleinsten Einzelheiten hinein der bekannte Marine-Fachmann, Capitänleutnant a. D. Georg Wislicenes im neuesten Hefte der allbekannten illustrierten Familienzeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57). Das Heft eröffnet zugleich den VIII. Jahrgang der Salonausgabe dieser Zeitschrift und zeigt wieder einmal, auf welche Höhe unser deutsches Zeitschriftwesen gelangt ist.

Die Beleuchtung unserer Wohnräume ist eine wirtschaftlich und hygienisch so hochwichtige Sache, daß wir unsere Leser auf einen, dieses Thema ausführlich behandelnden Artikel aufmerksam machen wollen, der in dem soeben ausgegebenen Heft 14 der bekannten großen illustrierten Familienzeitschrift „Für alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57) enthalten ist. Daneben finden wir den wirthschaftlichen Schluß der Erzählung „Ohne Vergangenheit“ von F. v. Schlögl und den Anfang eines neuen, ebenso fesselnd und spannend, wie vornehm und innig geschriebenen großen Romanes „Bewunderungen“ von H. Abt, eine Skizze „In der Visitenkarten-schale von Westafrika“, eine Abhandlung über „Lebende Necame“ von Richard March, eine reich mit Abbildungen erläuterte Klauderei „Schwimmende Krankenhäuser“ und eine ganze Reihe von hochinteressanten und belehrenden, zum großen Theile illustrierten Artikeln über neue Erfindungen und technische Neuheiten.

Das Kaiser Franz Josef I. ausübender Künstler ist, dürfte die Welt mit begreiflicher Ueberraschung erfahren. Soeben sind zwei Handzeichnungen des Kaisers in Heft 10 der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57) in vorzüglicher Wiedergabe zur Veröffentlichung gelangt. Der Kaiser hat sie gelegentlich einer in früheren Jahren unternommenen Reise in Dalmatien gezeichnet und eigenhändig lithographiert. Man muß staunen über das feine künstlerische Verständnis, das sich in beiden, von seinem Humor durchtränkten Skizzen, welche einen Ritt in die Berge und eine Scene vor einer Osteria darsellen, offenbart.

Heft 7 der Illustrierten Octavhefte von „Ueber Land und Meer“ (Preis jedes Heftes 1 Mt., Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) bringt den Schluß des interessanten Romanes „Die Nachtigall“ von Johanna Niemann und daneben zwei Novellen „Die Starben“ von A. Schoedel und „Ein Sterben in der afrikanischen Wildnis“ von G. Touran. Von actuellem Bedeutung sind die Artikel „Berliner Theater“ von Richard Nordhausen, „Die Taubengasse im Dienste des Heeres und der Marine“ von Bernhard Denninghoff, „Die neue Rheinbrücke bei Bonn“ von J. V. Algemessen und „Die schnellsten Schiffe der Welt“ von Max Hahn. Hundsteden wird der reich illustrierte Aufsatz „Damenkunde“ von Emil Plüger besondere Freude machen; die Dolomiten und die Besichtigung des Hochgebirges führt der Artikel „Im Groden Hochthal“ in Wort und Bild vor Augen. In seiner Vielseitigkeit, die mit dieser Inhaltsangabe keineswegs erschöpft ist, bringt das Heft jedenfalls jedem Leser etwas besonders Interessantes.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Auflösungen der Räthsel aus letzter Nummer:

Des Sinnräthfels: Der Ruß.

Des Kreuzräthfels:

B	F	L
r	a	a
a	s	z
B	r	a
F	a	s
L	a	z
e	c	o
i	n	t
t	i	

Des Füllräthfels:

Kasse, Braut, Lasso, Aker, Lanze, Blatt, Meise, Schaf, Osten, Fastnacht.

Des Schieberäthfels:

G	o	l	d	w	a	h	r	u	n	g
E	s	i	d	e	n	z				
K	a	s	t	e	n	g	e	i	s	t
S	c	l	a	v	e	r	e	i		
L	i	v	a	d	i	a				
K	a	n	o	n	e					
G	e	d	a	n	k	e	n			

Eingekendet.

Preblau-Sanerbrunnen. Hervorragende Autoritäten haben die außerordentliche Heilwirkung des Preblauer Sauerlings bei Katarrhen der verschiedensten Art, bei Harnleiden, Diabetes, Albuminurie, wie überhaupt bei allen Erkrankungen des Urogenital-Apparates wiederholt anerkannt und beweist die im Jahre 1880 vom Hofrathe Prof. E. Ludwig gemachte Analyse, daß die Bestandtheile des „Preblauer“ gerade solche in hervorragendem Maße sind, welche bei den oben angeführten Leiden den eminenten Heilerfolg erzielen. Dabei ist der „Preblauer“ Dank seiner überaus glücklichen Zusammensetzung ein sehr gesundes Tafelwasser von unübertrefflicher Reinheit und Güte, das besonders in der Mischung mit säuerlichen Weinen oder Fruchtsäften eine köstliche Erfrischung bietet. — Aufolge seines geringen Gehaltes an organischer Substanz gehört der „Preblauer“ zu den haltbarsten Sauerlingen; Wasser, welches ein Jahr lang in gut verkorkten Flaschen ohne besondere Sorgfalt aufbewahrt war, besaß noch denselben angenehmen Geschmack, den das frisch gefüllte Wasser besitzt.

Verwalter-Stelle.

Ein tüchtiger verheiratheter Verwalter, der sehr gut alle Feldarbeiten, Wein- und Obstcultur versteht, auch im Viehfach — besonders Kühe und Ochsen — bewandert ist; dessen Frau auch als Wirthschafterin und Haushälterin verwendet werden könnte, findet unter vortheilhaften Bedingungen Aufnahme bei einer Herrschaft. Man verlangt jedoch gute und langjährige Referenzen. Offerten sind unter No. 3525 an die Verwaltung der „D. W.“ zu richten. 3525—16

Ziehung un widerruflich

18. März 1899.

1. Haupttreffer 100.000 Kronen Wert
2. Haupttreffer 25.000 „ „
3. Haupttreffer 10.000 „ „
bei mit 20% Abzug.

Wiener Lose à 50 kr.

3525-22 empfiehlt:
die Wechselstuben-Actien-Gesellschaft „MERKUR“,
Wien I., Wollzeile 10.

Wer erprobt haltbare und

dauerhafte Anzüge

preiswert kaufen will, lasse sich bei seinem Schneidermeister nur die Musterkarte der Firma

Joh. Stikarofsky, Brunn

vorlegen.

Die streng solide Geschäftsführung dieser Firma verbürgt

zufriedenstellende Bedienung.

Weder durch hohe Rabatte, noch andere Beeinträchtigungen werden

Kunden gewonnen. Fachblatt für Schneider gratis.

In neubearbeiteter „wohlfeiler Prachtausgabe“ gelangt zur Ausgabe:

Das Bismarck-Museum

in Bild und Wort.

Ein Denkmal deutscher Dankbarkeit.

Herausgegeben mit

Genehmigung Sr. Durchl. des Fürsten Otto von Bismarck von

A. de Groussiers.

Preis in künstlerisch ausgef. Orig.-Prachtdrucke 20 fl.

Die erste Auflage dieses hervorragenden Werkes ist heute vollständig vergriffen, obgleich diese Ausgabe 120 fl. gekostet. Mancher Wunsch, das Bismarck-Museum zu besitzen, ist des hohen Preises wegen unerfüllt geblieben! Der billige Preis der neuen „wohlfeilen Ausgabe“, die ebenso schön ausgestattet als die frühere, sogar inhaltlich noch vermehrt erscheint, ermöglicht es Jedermann, sich in den Besitz dieses kostbaren Werkes zu bringen, welches ein vornehmer und würdiger Denkmal der Erinnerung an den grossen Todten ist.

Wird auch die Literatur zahllos sein, welche das Hinscheiden des grössten Staatsmannes der Neuzeit begleitet, so wird doch keines von all diesen Erzeugnissen einen so intimen und persönlichen Charakter tragen, als das Bismarck-Museum.

Aufträge nehmen entgegen (Theilzahlung monatl. fl. 1.50 gestattet)
Magdeburg und Wien XIV/2.

3513—18

Schallehn & Wollbrück.

PUMPEN u. WASSERLEITUNGEN **BADE- u. CLOSET**
ALLER ART **EINRICHTG.**
WIND-HEISSLUFT- PETROLEUM- MOTORE
PATENT-PERFECTIONS-WIDDER
JOSEF FRIEDLAENDER
INGENIEUR
WIEN, II/7
DRESDNERSTR. 42-46
PREISOUR.
KOSTENVORANSCHL.
GRATIS u. FRANCO
2513—24

Arbeiter-Verzeichnisse,

wie solche von Gewerbetreibenden und Fabriken zu führen sind, hält stets auf Lager und empfiehlt zu gefälligem Bezuge die

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Cilli.

Platzvertreter

zum Verkaufe v. Tisch- & Dessertweinen werden in jedem Orte gegen Provision aufgenommen. Offerte sind zu richten an die Varadi'sche Kellereien & Weingüterbesitzung 3543—14
Villány, Süd-Ungarn.

Wäsche zum Ausbessern

wird übernommen gut und billig. Adresse in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter Nr. 3536 zu erfragen. 3536—14

Zu verkaufen.

Eine Remington Schreibmaschine, gut erhalten, um den billigen Preis von fl. 150.
Anfrage an die Verwaltung des Blattes 3545—15 unter „Schreibmaschine“

Zu verkaufen gesucht.

3 Laubsägebögen mit circa 30 Dtzd. Mailänder Laubsägen, einige Tafeln schöne Fourniere u. etwas Werkzeug sind billig abzugeben.
Anfrage an die Verwaltung des Blattes unter Laubsäge. 3546—15

Pferde-Verkauf.

Die Herrschaft-Verwaltung Schloss Ehrenhausen a. d. Sb. verkauft mehrere schnelle hohe Blutpferde, braune, vollkommen geritten, gefahren und ganz vertraut, sehr preiswürdig. 3525—16

Rattentod

(Felix Imisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Paketen à 30 und 60 kr. in der Apotheke zur Marienhilf, Cilli und in der Apotheke in Rann. 3401—16

Pluss-Stauffer-Kitt

in Tuben und Gläsern mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, seit 10 Jahren als das stärkste Binde- und Klebemittel rühmlichst bekannt, somit das Vorzüglichste zum Kittieren zerbrochener Gegenstände, empfiehlt: H. Pretner. 2991—32

Südmark-Cigarrenspitzen

empfehl

Georg Adler's Papierhandlung,
Cilli Hauptplatz 5.

Flechtenfranke

trockene, nässende, Schuppenflechten und das mit die fester Liebel verbundene, so unangenehme lästige Hautjucken heilt unter Garantie selbst denen, die nirgends Heilung fanden „Dr. Gebra's Flechtenod“. Gebrauch äußerlich, unschädlich. Preis 6 fl. ö. B., gold. u. postfrei (auch Postmarken); Nachnahme 50 kr. mehr. Bezug St. Marien-Droguerie, Danzig (Deutschland). 3486—41

Kohlensäure-Industrie

Dr. Raydt

vorn. Alois Löwy

Wien,

II. Grosse Pfarrgasse 23

empfiehlt

Reine, natürliche flüssige Kohlensäure

aus eigenen Quellen,

sowie vorzüglich gearbeitete

Sodawasser-Apparate,

Bierdruck-Apparate,

Apparate für

kohlensaure Bäder,

Syphons etc.

Prospecte gratis u. franco.

3404—9

Verlag von J. Neumann, Neudamm (Prov. Brandenburg).

Der „Hausschatz des Wissens“

ist eine

wohlfeile Hausbibliothek in vornehmster Form

und stellt dar eine Sammlung von gemeinverständlichen Werken, welche die für das große Publikum wichtigsten Zweige des allgemeinen Wissens umfassen und zu dem niedrigsten Preise bei bester Qualität des Gebotenen auf den Büchermarkt gelangen.

Der „Hausschatz des Wissens“ erscheint in zehn Heften gebunden Bänden à 7 Mk. 50 Pf. unter Gratiellieferung des zehnten Bandes Generalregister der Gesamtheit, für die Abnehmer der ganzen Sammlung, oder auch in 192 wöchentlichen Lieferungen à 50 Pf. und der Gratiellieferung des gehorteten Generalregisters zum Schluss der Subskription. Das Wandbücherbrett kostet in Naturficheholz 10 Mk., in Nußbaumholz, fein poliert, 16 Mk. ab Neudamm.

Der „Hausschatz des Wissens“ enthält folgende Werke:

- Abt. I. Entwicklungsgeschichte der Natur. (Bd. 1 u. 2.)
- „ II. Die Physik. (Bd. 3 u. 4.)
- „ III. Die Chemie. (Bd. 5.)
- „ IV. Das Mineralreich. (Bd. 6.)
- „ V. Das Pflanzenreich. (Bd. 7.)
- „ VI. Das Tierreich. (Bd. 8 u. 9.)
- „ VII. Länder- und Völkerkunde. (Bd. 10 u. 11.)
- „ VIII. Geschichte d. Menschheit. (Weltgeschichte. Bd. 12 u. 13.)

Das Werk, an dessen Herausgabe bedeutende Männer der Wissenschaft beteiligt sind, ist jedem intelligenten, strebsamen Manne aufs wärmste zu empfehlen. Der „Hausschatz des Wissens“ ist zu beziehen in Bänden oder in Lieferungen durch jede Buchhandlung und durch jeden Kolporteur.

Bücher-Reisegeschäfte geben den „Hausschatz des Wissens“

franko gegen monatliche Ratenzahlungen von 3 Mark ab.

Probhefte sind unentgeltlich und postfrei zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von

J. Neumann, Neudamm (Prov. Brandenburg).

Kundmachung

Die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli verkauft das ehemalige Hôtelgebäude „Zum goldenen Löwen“ und den daranstossenden Glassalon zur sofortigen Demolierung.

Anbote sind bis 1. März d. J. an die Direction obiger Sparcasse zu richten und können dieselben für das Ganze, jedoch nur bis zu den Kellerräumen oder auch nur für einzelne Bestandtheile, als sämtliche Thüren, Fenster, Oefen etc. gestellt werden.

Die Direction
der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.

3550
—15

Kundmachung.

Um die Anwendung künstlicher Düngemittel in der Landwirtschaft, insbesondere für den Obst- und Weinbau in Steiermark zu fördern, hat der hohe steierm. Landesauschuss mit Verordnung vom 30. Juli 1895 Z. 20.396 die steierm. landwirtschaftlich-chemische Landes-Versuchsstation in Marburg beauftragt, die Bestellung solcher Düngemittel auf genossenschaftlichem Wege in billigster und zuverlässigster Weise durchzuführen.

Die Bestellung durch die genannte Anstalt erfolgt, sobald sich Theilnehmer für eine Menge von nahezu 10.000 Kilogr. gefunden haben. Es ergeht daher an alle Interessenten, welche ihren Bedarf an künstlichen Düngemitteln in dieser Weise decken wollen, die Aufforderung, sich für die Frühjahrssaison bis längstens 25. Februar entweder schriftlich unter Angabe der gewünschten Menge und der Art des benötigten Düngemittels an die unterzeichnete Leitung zu wenden, oder diese Angaben persönlich in den Räumen der Anstalt (Urbanigasse 23) zu machen. Weniger als 100 Kilo können nicht bezogen werden.

Die Vertheilung erfolgt sogleich nach Ankunft der Sendung, wovon die Theilnehmer verständigt werden, am Bahnhofe in Marburg oder gegen einen geringen, durch die Ueberführungskosten verursachten Aufschlag innerhalb 1–2 Wochen im Lagerraum der Versuchsstation. Die Bezahlung hat sofort beim Empfang des Düngemittels zu erfolgen. Alle näheren Auskünfte ertheilt:

Die Leitung der land.-chem. Landes-Versuchs-Station in Marburg.

NB. Ueber die Art und Menge der anzuwendenden künstlichen Düngemittel gibt die oben gezeichnete Leitung auf schriftliche Anfragen umgehend Auskunft. Diese Anfragen müssen die Angaben enthalten, welche Culturgattung gedüngt werden soll, die Beschaffenheit des Bodens (leicht, schwer, Lehm, Sand etc.), ob das Grundstück nass oder trocken ist, die Vorfrucht und etwaige Düngung desselben und allfällige sonstige wissenswerthe Bemerkungen.

3542—15

No. 120—99

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Wind. Graz wird zur Vornahme der freiwilligen Feilbietung der den Eheleuten Johann und Rosalia Kreinz gehörigen vulgo Presekee-Realität, E. Z. 1 der C. G. Werde im angegebenen Werthe von 1000 fl. der Termin auf den

25. Februar 1899,

Vormittag 11 Uhr in der hg. Amtskanzlei Nr. 7 mit dem Beifügen angeordnet, dass diese Realität um den abgegebenen Wert ausgerufen wird und dass auch Anbote unter diesem Ausrufspreise mit Zustimmung der Verkäufer angenommen werden.

Die Feilbietungs-Bedingnisse und der Grundbuchsstand können Kauflustige hg. einsehen.

Den auf obiger Realität versicherten Gläubigern bleibt ihr Pfandrecht ohne Rücksicht auf den Verkaufspreis vorbehalten.

K. k. Bezirksgericht Wind. Graz,

am 24. Jänner 1899.

Saxoll.

3554—15

Salzburger Terracotten!

Eine grössere Partie dieser beliebten Gegenstände, bestehend in kleineren Vasen, Rahmen, Medaillons, Consols, Büchsen (Dosen), Tellern und Tassen etc. ausgeführt und in Naturthun — letztere zum Bemalen besonders geeignet — wird zu sehr billigem Preise abgegeben.

Sämmtliche Stücke sind im k. k. priv. Thonwerk Charlottenhütte erzeugt.

Nähere Auskunft ertheilt die

3558—15

Kanzlei des Rechtsanwaltes Dr. Josef Sutter in Hallein.

Landwirtschaftliche Filiale Cilli.

Sonntag, den 19. d. Mts., um 1/3 Uhr nachmittags, findet im „Hôtel Mohr“ die satzungsmässige

Haupt-Versammlung

statt.

TAGESORDNUNG:

1. Wahl der Delegierten für die Hauptversammlung in Graz.
2. Vortrag des Herrn Directors H. H. „Bedeutung und Gründung von Molkerei-Genossenschaften“ verbunden mit Demonstrationen an Molkereigeräten, ausgeführt vom Fachlehrer Herrn J. J. J.
3. Besprechung über Künstdüngung mit Bezug auf sämtliche Gebiete der Landwirtschaft.
4. Allfällige Anträge.

Cilli, am 13. Februar 1899.

Der Obmann.

3559—15

Gäste willkommen!

Pferhofer's
Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“
Wien, I., Singerstraße Nr. 15.

J. Pserhofer's Abführ-Pillen,

altbewährtes, leicht abführendes und von vielen Aerzten dem Publikum empfohlenes Hausmittel.

Diese Pillen sind dieselben, welche seit vielen Jahrzehnten unter dem Namen J. Pserhofer's Blutreinigung-Pillen beim Publikum bekannt sind und allein echt erzeugt werden in der Apotheke „Zum goldenen Reichsapfel“, Wien, I., Singerstraße 15.

Von diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 3 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Abführ-Pillen“

zu verlangen und darauf zu achten, daß die Dedelaufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug J. Pserhofer, und zwar in rother

Schrift trage.

3555—24

Frostbalsam v. J. Pserhofer 1 Diegel 40 kr., mit Francozus. 65 kr.

J. Pserhofer's Spitzweigerichsaft schleimlösend, ein Fläschchen 50 kr.

J. Pserhofer's Kropfbalsam, 1 Flasche 40 kr., mit Francozusendung 65 kr.

Stoll's Kola-Präparate vorzügliches Stärkungsmittel für den Magen und die Nerven.

1 Liter Kola-Wein oder Glirix 3 fl., 1/2 Liter 1 fl. 80 kr., 1/4 Liter 85 kr.

J. Pserhofer's Bitter-Magentinktur (früher Leber-Extrakt genannt), Gelinde auflösendes Mittel von anregender und

außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österr. Zeitungen angeforderte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten theils vorrätig, theils werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigt besorgt.

Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages (am besten mittels Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmeversendungen.

kräftigender Einwirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen. Preis eines Fläschchens 22 kr., 1 Duzend Fläschchen 2 fl.

J. Pserhofer's Wundenbalsam 1 Flasche 50 kr.

Tannochinin-Pomade v. J. Pserhofer, beites Haarwuchsmittel, 1 Dose 2 fl.

Heilpflaster für Wunden von weiland Professor Stenbel, 1 Diegel 50 kr., mit Francozus. 75 kr.

Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Entlich, Hausmittel gegen schlechte Verdauung, 1 Palet 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österr. Zeitungen angeforderte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten theils vorrätig, theils werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigt besorgt.

Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages (am besten mittels Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmeversendungen.

Tuchversandt nur für Private.

Ein Coupon, 3-10 m lang, genügend für 1 Herren-Anzug, kostet nur

fl. 2.80 aus guter
fl. 3.10 aus guter
fl. 4.80 aus guter
fl. 7.50 aus feiner
fl. 8.70 aus feiner
fl. 10.50 aus feinsten
fl. 12.40 aus englischer
fl. 13.95 aus Kammgarn

echter Schafwolle.

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—

Leberleber-Stoffe von fl. 3.25 per Meter aufwärts; Loden in reizen den Farben von 1 Coupon fl. 6.—, 1 Coupon fl. 9.95; Peruvienne und Dackings, Staats-, Bahnen-, u. Richter-Talar-Stoffe; feinstes Kammgarn, Cheviots, sowie Uniform-Stoffe für die Finanzwache und Gendarmerie etc. etc. versendet zu Fabrikspreisen die als reell und bill. bestbekannte

Tuchfabriks-Niederlage Kiesel-Amhof in Brünn.

Muster gratis und franco. — Musterbetriebs-Lieferung.

Zur Besichtigung! Das P. T. Publikum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass sich Stoffe bei directem Bezuge bedeutend billiger stellen, als die von den Zwischenhändlern bestellten. Die Firma Kiesel-Amhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu wirklichen Fabrikspreisen, ohne Aufschlag eines Rabattes.

3551—53

Tadellos erhaltenes Strassen-Halbrenn-Niederrad (fast neu)

wegen Domicil-Wechsel billigst zu haben.

Näheres in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 3553—17

Eine Retour-Karte

Cilli—Wien gültig bis 25. d. Mts. ist zu sehr ermäßigtem Preise zu haben.

Anfrage in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter Retour-Karte Nr. 3556 erbeten.

3556

Tüchtiger Commis,

beider Landessprachen mächtig, für Landes-Producten, wird aufgenommen bei

3539—15

Franz Matheis, Rann.

Eine Wiener Firma sucht den Vertrieb

steirischen Magnesits

zu übernehmen, eventuell würde dieselbe eine leistungsfähige Grube pachten oder ankaufen. Gef. ausführliche Offerten sind zu richten unter F. J. 2415 an Haasenstein & Vogler, Wien, I. 3557—16